

DIE INTERNATIONALE

ORGAN DER INTERNATIONALEN ARBEITER-ASSOZIATION • BERLIN

AUS DEM INHALT:

**Die Wandlungen in der Staatsauffassung der
Sozialdemokratie.** Von R. Rocker.

**Ein Blick in den revolutionären Syndikalismus
Frankreichs.** Von A. Schapiro.

Der Abrüstungsplan Dänemarks. Von J. J. Ipsen.

Gustav Landauer. Von Fritz Oerter.

Inhaltsverzeichnis

1. *Allgemeiner Teil*

Seite

Die Wandlungen in der Staatsauffassung der Sozialdemokratie. Von R. Rocker	1
Ein Blick in den revolutionären Syndikalismus Frankreichs. Von A. Schapiro	13
Der Abrüstungsplan Dänemarks. Von J. J. Ipsen, Kopenhagen	20
Gustav Landauer. Von Fritz Oerter	23

2. *Von der Tätigkeit des Sekretariats*

Aufruf an das Weltproletariat!	29
Aufruf der Internationalen Arbeiter-Assoziation an das Weltproletariat!	31
Kongreßdelegation	32
Die Revue der I.A.A. in spanischer Sprache	32

3. *Aus der Internationale des Syndikalismus*

<i>Nordamerika.</i> Ueber die amerikanische Arbeiterbewegung. Von A. Baginski, New York	32
<i>Südamerika.</i> Die letzte Entwicklung der revolutionären Bewegung. Von D. A. de S.	36
<i>Polen.</i> Geschichtlicher Ueberblick über die freiheitliche Bewegung in Polen	39
<i>Spitzbergen.</i> Eine kapitalistische Oase im nördlichen Eismeer. Von K. und S.	41

4. *Bücherschau*

5. *Anhang*

DIE INTERNATIONALE

ORGAN DER INTERNATIONALEN ARBEITER-ASSOZIATION · BERLIN
DEUTSCHE AUSGABE / HERAUSGEGEBEN VOM SEKRETARIAT DER I. A. A.

1. JAHRG.

JANUAR 1925

NR. 4

Die Wandlungen in der Staatsauffassung der Sozialdemokratie.

Von Rudolf Rocker.

Während der sechs ereignisvollen Jahre nach dem Kriege hat innerhalb der Sozialdemokratie ein Entwicklungsprozeß seinen endgültigen Abschluß gefunden, der früher in den Kämpfen zwischen den radikalen Marxisten und den sogenannten Revisionisten viel Staub aufgewirbelt und verschiedene Parteikongresse beschäftigt hat. Wir sprechen hier von der Beteiligung der Sozialdemokratie an einer bürgerlichen Regierung und der Stellung, welche die Partei bisher dieser Frage gegenüber eingenommen hat. Im Grunde genommen war dieses vielumstrittene Problem nur das Ergebnis einer tieferen Ursache: Es entsprang der sozialdemokratischen Auffassung über den Staat im allgemeinen, obzwar dies in den heftigen Debatten, die seiner Zeit zwischen den verschiedenen Richtungen innerhalb der Partei zum Aus-
trag kamen, wenig hervortrat, ja dem Gros der sozialdemokratischen Parteigänger überhaupt nicht zum klaren Bewußtsein gekommen ist. Das war um so verständlicher, als bei der großen Mehrheit der sozialdemokratischen Parteimitglieder gerade über diesen Punkt niemals Klarheit herrschte und die Verfechter der sozialdemokratischen Theorien während all der Jahre so gut wie nichts getan hatten, um gerade in dieser Frage aufklärend zu wirken und eine bestimmte Anschauung herauszuarbeiten. Ja man kann sogar ruhig behaupten, daß die einflußreichen Parteiprominenzen dieser Frage mit einer gewissen Aengstlichkeit aus dem Wege gingen, die nur hie und da einzelnen Theoretikern Stoff zu rein abstrakten Erörterungen bot. Erst der Kampf mit dem in Rußland zur Macht gelangten Bolschewismus und die neue politische Einstellung der Sozialdemokratie innerhalb der Deutschen Republik hat die Frage wieder in den Vordergrund gestellt und den Kreislauf einer Entwicklung geschlossen, die eigentlich zu keinem anderen Ergebnis führen konnte.

Die deutsche Sozialdemokratie, soweit sie der Bewegung entstammte, die Lassalle seiner Zeit ins Leben gerufen hatte, war von der absoluten Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit des Staates fest überzeugt. In ihrer geradezu fanatischen Staatsgläubigkeit übertraf sie das liberale Bürgertum so sehr, daß die liberale Presse jener Zeit die Lassallesche Bewegung häufig als ein Werkzeug der preußischen Reaktion bezeichnete, ein Vorwurf, dem zwar jede materielle Begründung

fehlte, der aber durch das sonderbare Liebäugeln Lassalles mit dem „sozialen Königtum“ nur zu erklärlich war.

In den Arbeitervereinen der Lassalleschen Richtung herrschte zu jener Zeit vielfach eine ausgesprochene monarchistische Gesinnung, und es erregte kaum Aufsehen, wenn die Mitgliedschaft des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zu Iserlohn dem König von Preußen im April 1865 ein Begrüßungstelegramm zu seinem Geburtstag schickte und den Tag festlich beging, wobei auf einem Transparent, das im Festsale angebracht war, unter dem unvermeidlichen preußischen Adler die Worte prangten: „Heil dem König, dem Beschützer der Bedrängten!“

Lassalle selbst war Zeit seines Lebens ein unermüdlicher Verfechter der Hegelschen Staatsidee und hatte sich die Anschauungen des französischen Staatssozialisten Louis Blanc über die soziale Aufgabe der Regierung vollständig zu eigen gemacht. Im „Arbeiterprogramm“ faßte er seine Ansichten über den Staat in folgende Worte, welche gleichzeitig zur Grundlage des politischen Glaubensbekenntnisses der Lassalleschen Bewegung wurden:

„Die Geschichte, meine Herren, ist ein Kampf mit der Natur; mit dem Elende, der Unwissenheit, der Armut, der Machtlosigkeit und somit der Unfreiheit aller Art, in der wir uns befanden, als das Menschengeschlecht im Anfang der Geschichte auftrat. Die fortschreitende Besiegung dieser Machtlosigkeit — das ist die Entwicklung der Freiheit, welche die Geschichte darstellt.

In diesem Kampfe würden wir niemals einen Schritt vorwärts gemacht haben, oder jemals weiter machen, wenn wir ihn als *einzelne jeder für sich, jeder allein*, geführt hätten oder führen wollten.

Der Staat ist es, welcher die Funktion hat, diese *Entwicklung der Freiheit, diese Entwicklung des Menschengeschlechts* zur Freiheit zu vollbringen.

Der Staat ist diese Einheit der Individuen in einem sittlichen Ganzen, eine Einheit, welche die Kräfte *aller* einzelnen, welche in diese Vereinigung eingeschlossen sind, millionenfach vermehrt, die Kräfte, welche ihnen *allen* als einzelnen zu Gebote stehen würden, millionenfach vervielfältigt.

Der Zweck des Staates ist also nicht der, dem einzelnen nur die persönliche Freiheit und das Eigentum zu schützen, mit welcher er nach der Idee der Bourgeoisie angeblich schon in den Staat eintritt; der Zweck des Staates ist vielmehr gerade der, durch diese Vereinigung die einzelnen in den Stand zu setzen, *solche Zwecke, eine solche Stufe des Daseins* zu erreichen, die sie als einzelne nie erreichen könnten, sie zu befähigen, eine Summe von *Bildung, Macht und Freiheit* zu erlangen, die ihnen sämtlich als einzelnen unersteiglich wäre.

Der Zweck des Staates ist somit der, das menschliche Wesen zur *positiven Entwicklung und fortschreitenden Entwicklung* zu bringen, mit andren Worten, die menschliche Bestimmung, d. h. die Kultur, deren das Menschengeschlecht *fähig* ist, zum *wirklichen Dasein* zu gestalten; er ist die *Erziehung und Entwicklung* des Menschengeschlechts zur Freiheit.

Das ist die eigentliche sittliche Natur des Staates, meine Herren, seine wahre und höhere Aufgabe.“

Die sogenannte Eisenacher Richtung, welche sich vornehmlich aus dem „Verband deutscher Arbeitervereine“, der sich früher vollständig im Schlepptau der liberalen Bourgeoisie befand, entwickelte, vertrat besonders unter Liebknechts Einfluß die Idee des „freien Volksstaates“. Die landläufige Behauptung, daß die sogenannten Eisenacher im Gegensatz zu den Lassalleanern die Theorien von Marx vertraten, ist nur eine fable convenue, die mit der Wirklichkeit der Dinge keineswegs übereinstimmt. Vom eigentlichen Marxismus wußten die Eisen-

acher kaum mehr als die Nachfolger Lassalles. Liebknecht selber nannte sich zwar des öfteren einen Schüler Marxens, mit dem er lange Jahre persönlich befreundet war, aber den eigentlichen Kern der Marx'schen Lehre hatte er nie richtig erfaßt; überhaupt blieb ihm dessen Auffassung vom Staate vollkommen fremd. Der Sozialismus Liebknechts war mehr ein Ausfluß des sozialistischen Jakobinertums der Franzosen als ein Ergebnis der Marx'schen Ideen. Ueberhaupt nahm bei ihm der Demokrat stets den Platz vor dem Sozialist ein.

So lautete denn auch der erste Artikel des Eisenacher Programms: „Die sozialdemokratische Arbeiterpartei erstrebt die Errichtung des freien Volksstaats.“

So wichtig erschien der jungen Partei dieser Punkt ihrer politischen Bestrebungen, daß sie ihr Zentralorgan, dem Liebknecht als Redakteur vorstand, „Volksstaat“ betitelte.

Als dann 1875 die Vereinigung der Lassalleaner mit den Eisenachern auf Grund des Gothaer Programms vor sich ging, wurde der Passus vom „freien Volksstaat“ durch die Worte ersetzt: daß

„die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands mit allen gesetzlichen Mitteln den freien Staat und die sozialistische Gesellschaft“

erstrebe. Von der scharfen Kritik, welche der Volksstaatsidee in den Organen des freiheitlichen Flügels der Internationale und durch die Pioniere der anarchistischen Bewegung Deutschlands, Emil Werner, August Reinsdorf usw., in der Berner „Arbeiterzeitung“ zuteil wurde, erfuhren die Anhänger der deutschen Sozialdemokratie ebensowenig, wie von der vernichtenden Kritik des Gothaer Programmentwurfs im allgemeinen und der Idee vom „freien Staate“ im besonderen durch Marx, welche er kurz vor der Tagung des Gothaer Kongresses Bracke, Geib, Auer, Bebel und Liebknecht unterbreitet hatte. Von diesem Dokument erhielten die gewöhnlichen Parteigenossen erst fünfzehn Jahre später durch die „Neue Zeit“ Kenntnis.

Marx selber nahm dem Staate gegenüber von Anfang an eine andere Stellung ein als Lassalle und die prominenten Führer der späteren vereinigten sozialdemokratischen Partei. Bereits im Jahre 1844, also in der Anfangsphase seiner sozialistischen Entwicklung, unterzog er die Institution des Staates im Pariser „Vorwärts“ einer zersetzenden Kritik in seinem Aufsatz „Kritische Randglossen zu dem Artikel: Der König von Preußen und die Sozialreform“.

In diesem Aufsatz suchte Marx zu beweisen, daß der Staat seinem inneren Wesen nach nicht imstande sei, das Elend zu beseitigen und im besten Falle seine Zuflucht zur öffentlichen Wohltätigkeit nehmen müsse. Wollte der Staat den Pauperismus aufheben, so müßte er sich selber aufheben, da aber der Selbstmord gegen die Gesetze der Natur verstoße, so könne man von ihm eine solche Handlung nicht erwarten.

„Der Staat wird nie im Staat und in der Einrichtung der Gesellschaft, wie es der Preuße von seinem König verlangt, den Grund sozialer Gebrechen finden. Wo es politische Parteien gibt, findet jede den Grund eines jeden Uebels darin, daß statt ihrer ihr Widerpart sich am Staatsruder befindet. Selbst die radikalen und revolutionären Politiker suchen den Grund des Uebels nicht im Wesen des Staates, sondern in einer bestimmten Staatsform, an deren Stelle sie eine andere Staatsform setzen wollen.“

Und an einer anderen Stelle desselben Aufsatzes heißt es:

„Denn diese Zerrissenheit, diese Niedertracht, dies Sklaventum der bürgerlichen Gesellschaft ist das Naturfundament, worauf der moderne Staat ruht, wie die bürgerliche Gesellschaft des Sklaventums das Naturfundament war, worauf der antike Staat ruhte. Die Existenz des Staates und die Existenz der Sklaverei sind unzertrennlich. Der antike Staat und die antike Sklaverei — offenherzige klassische Gegensätze — waren nicht inniger aneinander geschmiedet als der moderne Staat und die moderne Schacherwelt — scheinheilige christliche Gegensätze.“

Aus dem ganzen Aufsatz fühlt man deutlich den starken Einfluß Proudhons heraus, dessen Schrift *„Qu'est-ce que la propriété où recherches sur le principe du droit et du gouvernement“* auf Marx bekanntlich einen mächtigen Eindruck machte, der allerdings nicht nachhaltig war. Aber sogar später, als Marx sich mehr und mehr die praktischen Methoden und Leitsätze der Babouvisten oder Blanquisten zu eigen machte, schwebte ihm die Ueberwindung des Staates stets als Endziel der sozialen Revolution vor. In diesem Sinne heißt es denn auch im *„Kommunistischen Manifest“*:

„Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. Die politische Gewalt im eigentlichen Sinne ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer anderen. Wenn das Proletariat im Kampfe gegen die Bourgeoisie sich notwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, die Klassen überhaupt und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf. — An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“

Sogar in jener haßerfüllten Schmähschrift *„L'Alliance de la Démocratie socialiste et l'Association internationale des Travailleurs“*, welche Marx zusammen mit Engels und Lafargue gegen Bakunin und den freiheitlichen Flügel der Internationale verfaßt hatte, werden die Worte, die bereits in dem berüchtigten Privatzirkular des Generalrats: *„Les prétendues scissions dans l'Internationale“* enthalten sind, noch einmal wiederholt:

„Alle Sozialisten verstehen unter Anarchie dieses: ist einmal das Ziel der proletarischen Bewegung, die Abschaffung der Klassen erreicht, so verschwindet die Gewalt des Staates, welche dazu dient, die große produzierende Mehrheit unter dem Joche einer wenig zahlreichen ausbeutenden Minderheit zu erhalten, und die Regierungsfunktionen verwandeln sich in einfache Verwaltungsfunktionen.“

Das Ziel, das Marx im Auge hatte, war also unzweifelhaft die Ausschaltung des Staates aus dem Leben der Gesellschaft. In dieser Hinsicht huldigte er vollständig anarchistischen Gedankengängen. Nur in der Art, wie er dieses Ziel erreichen wollte, unterschied er sich grundsätzlich von Bakunin und den freiheitlich gesonnenen Föderationen der Internationale. Bakunin und seine Freunde vertraten den Standpunkt, daß eine soziale Revolution zusammen mit den Institutionen der wirtschaftlichen Ausbeutung der Massen auch den politischen Machtapparat des Staates abtragen müsse, damit sich das neue soziale Leben ungehindert entfalten könne. Wie man sich diesen Prozeß vorstellte, geht deutlich aus den Reden, die Hins und Pindy auf dem Baseler

Kongreß im Jahre 1869 gehalten haben, hervor, in denen der sogenannte Rätegedanke einen klaren Ausdruck fand. Die freiheitlichen Elemente der Internationale waren der Meinung, daß ein neues, auf der Grundlage des Sozialismus beruhendes Wirtschaftsleben sich nicht innerhalb der alten politischen Formen verwirklichen lasse, sondern sich eine neue Form des politischen Organismus schaffen müsse als die erste Vorbedingung seiner ungestörten Entwicklung.

Marx aber wollte den Staatsapparat als Mittel benutzen, um den Sozialismus praktisch durchzuführen und die Klassengegensätze innerhalb der Gesellschaft abzuschaffen. Erst nachdem die Klassen verschwunden, sollte ihnen der Machtapparat des Staates nachfolgen und der Verwaltung der Dinge Platz machen.

Heute wissen wir, wer Recht in diesem Streite hatte, denn durch das praktische Experiment der Bolschewiki in Rußland ist die Frage ein für allemal entschieden worden. Auch Lenin sprach von der Ueberwindung des Staates. In seiner bekannten Schrift „*Staat und Revolution*“ hat er alle Aussprüche von Marx und Engels, die ein Licht auf ihre Auffassung vom Staate werfen, geschickt zusammengetragen und die einzelnen Etappen, die seiner Meinung nach die Revolution gehen mußte, genau vorgezeichnet. Aber die lebendige Wirklichkeit erwies sich auch in diesem Falle stärker als die ideologischen Spitzfindigkeiten des bolschewistischen Führers und Theoretikers. Indem die bolschewistische Partei den Staatsapparat in ihre Hände nahm, wurde sie selbst von der zermalmenden Kraft seines Mechanismus ergriffen, deren innere Gesetze man nicht willkürlich ändern kann. Sie erstickte alle schöpferischen Kräfte der Nation in der toten Uniformität der staatlichen Schablone, und der angebliche Befreiungsapparat blieb auch in ihren Händen bloß ein Instrument der Unterdrückung, das dem Volke dieselben Wunden schlug, wie früher die Knute des zarischen Regimes.

Anstatt die Klassen und Klassengegensätze abzuschaffen, schuf der neue Staat eine neue Kaste aus den Parteigängern des Bolschewismus und entwickelte fortgesetzt neue Gegensätze zwischen sich und den werktätigen Massen, die er angeblich beschützen wollte. Und da er fortwährend neue Hindernisse vor sich auftürmte, glaubte er dieselben durch den Schrecken besiegen zu können, bis er endlich wieder beim Kapitalismus Zuflucht suchen mußte.

Die Diktatur des Proletariats, die in Wahrheit nie etwas anderes gewesen, als die Diktatur *über* das Proletariat und die zuerst nur als ein Provisorium gedacht war, bis die Mächte der Konterrevolution niedergerungen seien, wütet heute schlimmer gegen die Verfechter jeder anderen sozialistischen Meinung als in den Tagen, wo die Judenitsch, Denikin oder Wrangel ihre reaktionären Armeen gegen Sowjetrußland führten. Das Wort Proudhons, daß jede sogenannte provisorische Regierung stets die Absicht verfolge, permanent zu werden, hat sich auch im bolschewistischen Rußland bewahrheitet, wo man den Sozialismus längst preisgegeben und nur noch das eine Ziel verfolgt, die Herrschaft einer bestimmten Partei über die breiten Massen des Volkes um jeden Preis aufrecht zu erhalten. Das russische Experiment hat klar bewiesen, daß der Sozialismus nicht innerhalb des alten Staats-

systems verwirklicht werden kann, daß er sich vielmehr neue politische Organe schaffen muß, um ins Leben treten zu können. Daß diese Lehre mit so viel Blut und Tränen und enttäuschten Hoffnungen erkaufte werden mußte, ist sicherlich die tragischste Seite dieses Versuches.

Nach dem Sozialistengesetz schuf sich die Sozialdemokratie auf dem Erfurter Parteitag ein neues Programm, in dem nicht mehr die Rede war, vom „Volksstaat“ oder vom „freien Staate“ wie in den Programmen von Eisenach und Gotha. Die Kritik, die Marx an dem Gothaer Programm geübt hatte, und die Engels acht Monate vor dem Parteitag in Erfurt in der „Neuen Zeit“ veröffentlichte, hatte ohne Zweifel dazu beigetragen, daß das Bekenntnis zum Staate aus dem Programm verschwunden ist. Allerdings scheint auch hier die Frage nicht so ohne Widerstand von statten gegangen zu sein, denn nach der Aussage Bebels wurde dem Parteitag erst die sechste Umarbeitung des Programms zur Beratung vorgelegt.

Demgemäß erklärte denn auch Bebel in der berühmten Zukunftsstaats-Debatte im Deutschen Reichstag, die sich unter der Reichskanzlerschaft des Fürsten Bülow abspielte, daß die Sozialdemokratie überhaupt keinen sozialistischen Zukunftsstaat, sondern eine sozialistische Gesellschaft erstrebe. Ein Wort, das Liebknecht aber sofort abschwächte, indem er der Meinung Ausdruck gab, daß es keinen Unterschied mache, wie man das Ding nenne — Staat oder Gesellschaft.

Als dann die Opposition der Jungen bald nach dem Fall des Sozialistengesetzes einsetzte und sich nach dem Ausschluß ihrer Wortführer auf dem Parteitag von Erfurt als Partei der unabhängigen Sozialisten zusammenschloß, war es ein beliebtes Argument der Bebel, Kautsky usw., auf das Erfurter Programm hinzuweisen mit der Erklärung, daß man doch unmöglich von einer Verbürgerlichung der Partei reden könne, wenn sich dieselbe Partei soeben in Erfurt ein viel radikaleres Programm zugelegt habe. Aber Programme sind ein eigen Ding und beweisen an und für sich noch wenig für den revolutionären Charakter einer Bewegung, der letzten Endes immer in der Aktionskraft ihrer Anhänger seinen Ausdruck findet.

Das Auftreten des Revisionismus und die langjährigen Kämpfe der sogenannten „Radikalen“ gegen seinen wachsenden Einfluß in der Partei waren ein Beweis dafür, daß Programme nicht imstande sind, der Verbürgerlichung einer Bewegung einen Damm entgegenzusetzen. Der Kampf der Revisionisten mit den Radikalen ging weit über die Grenzen Deutschlands hinaus und spielte sich in mehr oder weniger breiten Formen in allen Ländern ab, in denen eine sozialdemokratische Bewegung vorhanden war. Theoretisch mochten die Kautsky, Cunow, Mehring, Plechanow noch so sehr in ihrem Rechte sein, taktisch aber waren sie den Revisionisten gegenüber stets im Unrecht. Denn der Revisionismus entwickelte sich folgerichtig aus der gänzlich parlamentarisch eingestellten Taktik der sozialistischen Parteien des In- und Auslandes.

Mit der zahlenmäßigen Entwicklung der sozialdemokratischen Wählerschaft in den verschiedenen Ländern entstand die Frage wegen einer eventuellen Beteiligung der Sozialdemokratie an einer bürger-

lichen Regierung ganz von selbst. Was half da die schärfste Kritik der sogenannten Radikalen und die Mehrheitsbeschlüsse der Kongresse? Standen doch die Radikalen in der Praxis auf demselben Boden wie die Revisionisten und befolgten dieselbe Taktik, wenn sie es auch nicht wahr haben wollten. Die praktische Betätigung der Sozialdemokratie in den parlamentarischen Körperschaften des bürgerlichen Staates drängte die Partei zwangsläufig immer mehr in das Fahrwasser des Revisionismus trotz aller Bannsprüche der Grabwächter des „reinen Marxismus“.

Theorien haben nur dann eine Bedeutung, wenn sie dem praktischen Leben entspringen und die alltäglichen Erfahrungen und die Schlüsse, die daraus zu ziehen sind, sozusagen in kristallisierter Form wiedergeben. Aber Theorien, welche in den luftleeren Räumen rein abstrakter Vorstellungen erzeugt werden, sind wertlos, auch wenn sie allen Regeln der sogenannten Logik entsprechen. In dieser Stellung aber befanden sich die „Radikalen“ den Revisionisten gegenüber.

Der Ministerialismus der Revisionisten, welcher durch das Beispiel des Franzosen Millerand mächtig gefördert wurde, war eben das unvermeidliche Ergebnis einer jahrzehntelangen parlamentarischen Betätigung. So lange die Sozialdemokratie im Reichstag nur eine verschwindend kleine Minorität repräsentierte, konnte natürlich von einer Beteiligung an der Regierung keine Rede sein. Aber in dem Maße, wie die Partei immer mehr Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigte und sich zahlenmäßig zur stärksten Partei Deutschlands entwickelte, wurde die Frage immer dringlicher und war zuletzt nicht länger zu umgehen.

Es spielte sich hier dieselbe Erscheinung noch einmal in anderer Form ab, die sich schon einmal in den Reihen der Sozialdemokratie manifestiert hatte. Im Gegensatz zu den Lassalleanern stand ein gut Teil der Eisenacher dem Parlamentarismus anfänglich ziemlich skeptisch gegenüber. Die bekannte Rede Liebknechts über die politische Stellung der Sozialdemokratie (1869) gab dieser Stellung klaren Ausdruck. Wenn Liebknecht später behauptete, daß seine Rede nur auf den Norddeutschen Reichstag vor der Gründung des Deutschen Reiches Bezug hatte, so wird diese Behauptung durch ihn selbst widerlegt durch das Vorwort, das er der zweiten Auflage seiner gedruckten Rede im Jahre 1874 vorausschickte. In diesem Vorwort, das allerdings in der Ausgabe von 1888 sorgfältig ausgemerzt wurde, erklärte Liebknecht ganz offen, daß sich der Parlamentarismus im Deutschen Reichstag *„nicht minder glorreich betätige, als weiland im Norddeutschen Reichstag“* und daß er an seinen ursprünglichen Ausführungen *„nichts zu widerrufen und nichts zu mildern“* habe.

Man wollte sich zwar an den Wahlen beteiligen, aber nur der Propaganda wegen. Man wollte von der Tribüne des Parlaments zum Volke sprechen und stand der positiven Mitarbeit grundsätzlich feindlich gegenüber. Noch auf dem Parteitag in St. Gallen im Jahre 1887 wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Der Parteitag ist der Ueberzeugung, daß nach wie vor die Stellung der Partei zu der parlamentarischen Tätigkeit der Abgeordneten im Reichstag und in den Landtagen die *bisherige bleiben muß*; wie bisher das Hauptgewicht auf die kritische und agitatorische

rische Seite zu legen und die positive gesetzgeberische Tätigkeit nur in der Voraussetzung zu pflegen, daß bei dem heutigen Stand der Parteigruppierung und der ökonomischen Verhältnisse über die Tragweite dieser positiven Tätigkeit im Parlament für die Klassenlage der Arbeiter in politischer wie in ökonomischer Hinsicht *kein Zweifel* gelassen und keine *Illusion* geweckt werden kann.“

Das war ungefähr das, was unsere Kommunisten heute in ihrem politischen Rotwelsch „antiparlamentarischen Parlamentarismus“ nennen. Aber diese Stellung der Sozialdemokratie änderte sich in dem Maße wie die Zahl ihrer Wähler sich vermehrte, und es lag in der Natur der Sache, daß die positive Mitarbeit die rein negative Betätigung früher oder später verdrängen mußte. Aber mit derselben Notwendigkeit, mit der sich aus dem negativen Parlamentarismus die positive Mitarbeit ergab, mußte die positive Mitarbeit notgedrungen zum Ministerialismus der Revisionisten führen. Was half es, daß man den Revisionismus auf fünf oder sechs Kongressen mausetot schlug, wenn er nach jeder „Niederlage“ um so kräftiger emporblühte? Es war ein Schauspiel für Götter, zu sehen, wie die unentwegten Verfechter des Marxismus in Reinkultur jedesmal die Scheiter herbeischleppten, auf denen die Bernstein, Vollmar, Heine, Auer usw. gebraten werden sollten. Nicht einmal ausräuchern konnte man den „inneren Feind“, geschweige verbrennen.

Auf dem Internationalen Sozialistenkongreß in Paris im Jahre 1900 brachte Kautsky eine Resolution ein, derzufolge die Sozialdemokratie „einen Anteil an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht erstreben kann.“

Im Jahre 1903 nahm dann der Dresdener Parteitag eine Resolution an, die von den Radikalen eingebracht wurde und in der es unter anderem heißt:

„Daher ist der Parteitag im Gegensatz zu den in der Partei vorhandenen revisionistischen Bestrebungen der Ueberzeugung, daß die Klassengegensätze sich nicht abschwächen, sondern sich stetig verschärfen und erklärt:

1. daß die Partei die Verantwortlichkeit ablehnt für die auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden politischen und wirtschaftlichen Zustände und daß sie deshalb jede Bewilligung von Mitteln verweigert, welche geeignet sind, die herrschende Klasse an der Regierung zu erhalten;

2. daß die Sozialdemokratie, gemäß der Resolution Kautsky des Internationalen Sozialistenkongresses zu Paris im Jahre 1900, einen Anteil an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht erstreben kann.

Der Parteitag verurteilt ferner jedes Bestreben, die vorhandenen stets wachsenden Klassengegensätze zu vertuschen, um eine Anlehnung an bürgerliche Parteien zu erleichtern.“

Vierzehn Jahre später fegte der Krieg alle diese Grundsätze über den Haufen und schuf sozusagen die Grundlage für die Regierungsfähigkeit der Sozialdemokratie, welche sie sich durch ihren Burgfrieden mit den Kapitalisten und ihr Durch-dick-und-dünn-gehen mit den Mächten der politischen und militärischen Reaktion redlich erworben hatte.

Nach dem Untergang des alten Regimes änderte sich die Stellung der Sozialdemokratie zur bürgerlichen Regierung vollständig, und sogar die intransigentesten Befürworter des radikalen Marxismus, für die jeder Revisionist bisher der Inbegriff alles Uebels gewesen, vergaßen plötzlich ihre unerschütterlichen Grundsätze, die „bisherige bewährte

und sieggekrönte, auf dem Klassenkampf beruhende Taktik“ und bekehrten sich im Handumdrehen zum Ministerialismus Bernsteins und seiner Anhänger. Der Revisionismus hatte nun auch äußerlich gesiegt auf der ganzen Linie.

Cunow, einstens einer der grimmigen Kämpfer gegen den Revisionismus, verfaßte sogar ein zweibändiges Werk, „*Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie. Grundzüge der Marxschen Soziologie*“, in dem er sich die meisten Argumente Bernsteins zu eigen macht und es sich besonders angelegen sein läßt, die Marxsche Auffassung vom Staat zu erschüttern. Denn Cunow weiß sehr gut, daß die Frage des Eintritts der Sozialdemokratie in eine bürgerliche Regierung eng verknüpft ist mit ihrer Auffassung vom Staate. Aus diesem Grunde gibt sich Cunow alle Mühe, den Beweis zu erbringen, daß zwar die soziologischen Teile der Marxschen Staatslehre immer noch zu Recht bestehen,

„was aber fällt, ist die mit seinen eigenen (Marxens) soziologischen Auffassungen im Widerspruch stehende, aus einem halbtopisch-anarchistischen Revolutionarismus herauskonstruierte Hypothese von der baldigen Abschaffung oder Auflösung des Staates.“

Cunow hat es unternommen, Marx durch sich selber zu widerlegen, soweit seine Staatsauffassung in Frage kommt. Er mußte dies tun, um jene Unterscheidungslinie zu finden, welche den alten Obrigkeitsstaat von den modernen parlamentarischen Staaten der kapitalistischen Periode trennt, denn nur so war es ihm möglich, die Anteilnahme der Sozialdemokratie an der Regierungsgewalt des bürgerlichen Staates zu begründen und zu rechtfertigen. So entwickelt er denn in seinem Werke im direkten und bewußten Gegensatz zu Marx die folgende Ansicht, die man ruhig als die Auffassung der heutigen Sozialdemokratie betrachten kann:

„Im früheren Obrigkeitsstaat wurde die Staatsmacht meist noch gar nicht als zusammenordnende Gewalt, als notwendige Gemeinschaftsgewalt, sondern als Willkürmacht der herrschenden Regierung empfunden. Aus dem zunehmenden Gefühl, daß das eigene Wohl in erheblichem Maße mit dem Staatswesen verbunden ist und nur in ihm zur Geltung kommen kann, entstand aber naturgemäß die Erkenntnis einer gewissen Gemeinschaftlichkeit, die im weiteren Verlauf zu einer bewußten und gewollten Teilnahme an der staatlichen Gemeinsamkeit wurde, in den ärmeren Volksschichten freilich erst, nachdem sie einen Anteil an der Staatsgewalt gewonnen haben. An die Stelle des einstigen dynastischen Machtwortes: „Der Staat bin ich!“ tritt nun in einem sich mehr und mehr erweiternden Staatsbürgerkreise das erstarkende Bewußtsein: „Der Staat sind wir!“ — Die Entwicklung des Staates hat demnach eine andere Richtung genommen, wie Marx und Engels in ihrer Beeinflussung durch liberal-anarchistische Zeitströmungen glaubten. Der Staat wird nicht überflüssig; er verliert nicht, wie Engels meint, einen immer größeren Teil seiner einstigen Funktionen an die Gesellschaft, sondern er übernimmt im Gegenteil immer weitere soziale Aufgaben und erweitert dadurch seine Verwaltungsmaschinerie.“

Das ist der vollständige Bruch mit der alten Auffassung Marxens vom Staate und in derselben Zeit die theoretische Voraussetzung für den in die Praxis getretenen Revisionismus, der heute die ganze Sozialdemokratie restlos erfaßt hat. Man fragt sich nun erstaunt, aus welchem Grund Cunow früher den Revisionismus so bitter bekämpfte, dem er sich nun mit Haut und Haaren verschrieben? Wozu war der ganze Lärm und der Theaterdonner früherer Kongresse?

Wohl hat Kautsky in einer besonderen Streitschrift: „*Die Marx'sche Staatsauffassung im Spiegelbild eines Marxisten*“, den Versuch gemacht, zu beweisen, daß Cunow Marx und Engels falsch interpretiert habe. Aber diese Dinge ziehen heute nicht mehr. Es gab eine Zeit, wo Kautsky und Cunow gemeinsam denselben Vorwurf gegen Bernstein erhoben. Dann hat Cunow Kautsky ein mangelhaftes Verständnis der Marx'schen Anschauungen an den Kopf geworfen und Kautsky zahlt ihm nun in gleicher Münze heim, nachdem schon früher ein anderer Marxtheologe, Lenin in eigener Person, den beiden quittierte, daß sie die reine Lehre Marxens verfälscht und überhaupt nicht verstanden hätten.

Ueber solche Argumentationen lachte man einmal, heute aber wirken sie langweilig und erinnern lebhaft an die Streitigkeiten der alten christlichen Theologen, ob man Jesus mit einem I oder einem J schreiben dürfe, ob eine Maus, die von einer Hostie gefressen, geheiligt sei oder nicht und dergleichen mehr. Es handelt sich doch schließlich nicht darum, wie dogmatische Spitzfindigkeit einen Denker interpretiert, sondern darum, *inwieweit sich seine Lehren im Laufe der Zeit als richtig erwiesen und durch die praktischen Erfahrungen des Lebens bestätigt wurden oder nicht*. Auch der genialste Denker ist mit tausend Ketten an seine Zeit geschmiedet und seine Anschauungen haben nur eine relative Bedeutung. Alles, was wir Wahrheit nennen, richtet sich letzten Endes nach dem jeweiligen Stand unserer Erkenntnis und verliert seinen positiven Wert in dem Maße, wie sich die Horizonte unseres Erkennens weiten und uns neue Perspektiven eröffnen. Das Wort: „Man wird stets von den eigenen verraten“, hat sich besonders bei dem Marxismus bewahrheitet.

Und übrigens ist es ja auch an und für sich gleichgültig, ob Kautsky oder Cunow Marx richtig interpretiert. Tatsache ist, daß Kautsky heute auf demselben Boden steht wie Cunow und die alten Wortführer des Revisionismus, die er einstens so bitterlich bekämpfte. Auch Kautsky ist heute vollständig davon überzeugt, daß die Sozialdemokratie an der bürgerlichen Regierungsgewalt Anteil nehmen müsse, derselbe Kautsky, der vor nunmehr vierundzwanzig Jahren die sozialistischen Arbeiterparteien der Welt durch seine bereits erwähnte Resolution zu überzeugen suchte, daß „die Sozialdemokratie einen Anteil an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht erstreben kann.“ Oder sollte Kautsky der Meinung sein, daß das heutige Deutschland nicht mehr als gewöhnlicher bürgerlicher Staat zu betrachten sei? Bei Gott und bei den Dialektikern des Marxismus sind nämlich alle Dinge möglich.

Als vor nunmehr zweiundfünfzig Jahren Marx und Engels auf der Londoner Konferenz den Versuch machten, der Internationalen Arbeiterassoziation die parlamentarische Betätigung als obligatorisch aufzuoktroyieren, zerstörten sie nicht bloß das Werk, an dem sie selbst gebaut, und schleuderten die Fackel der Zwietracht ins Lager des Sozialismus, sie legten auch damals die Fundamente jener Entwicklung, die folgerichtig zu dem vollständigen Triumph der revisionistischen

Auffassung innerhalb der modernen sozialistischen Arbeiterparteien führen mußte. In dem Maße, wie diese Entwicklung vor sich schritt, erblaßten die sozialistischen Anschauungen der Sozialdemokratie mehr und mehr. Heute ist die Sozialdemokratie regierungsfähig, aber von ihren ehemaligen sozialistischen Grundsätzen blieb ihr nicht mehr als das Wort. Sie hat den Kreislauf vollendet und befindet sich heute auf dem Punkte, wo der letzte Rest ihres Sozialismus der bürgerlichen Politik zum Opfer fiel. Das Görlitzer Programm ist nur die Umschreibung der heutigen Stellung der Sozialdemokratie zum bürgerlichen Staate.

Dieser Prozeß beschränkt sich übrigens nicht bloß auf Deutschland, wenn er auch hier am deutlichsten zum Ausdruck kam. Die Frage, ob die Sozialdemokratie an einer bürgerlichen Regierung Anteil nehmen kann, ist heute für die Arbeiterparteien in den verschiedenen Ländern keine Frage mehr. Damit erklärt sich auch zum großen Teil der Rückgang des bürgerlichen Liberalismus in Europa, dessen Platz mehr und mehr von den modernen Arbeiterparteien übernommen wird. Allerdings trifft auch dies nur im bedingten Maße zu, denn es ist der dekadente Liberalismus, dessen politische Erbschaft die sozialistischen Arbeiterparteien der Gegenwart angetreten haben, der Liberalismus, der seine grundlegenden Prinzipien längst vergessen und selber staatsgläubig geworden ist.

Aber es gab eine Zeit, wo der politische Radikalismus oder Liberalismus eine bahnbrechende Rolle in der geistigen Entwicklung Europas spielte, die unvergeßlich bleiben wird. Die blöde Auffassung, welche im Liberalismus nichts anders sehen will als das Glaubensbekenntnis des kapitalistischen Manchestertums, ist eine groteske Verzerrung der geschichtlichen Wahrheit. Männer wie Priestly, Price, Paley, Diderot, Paine, Condorcet usw. waren sicher keine Vorkämpfer des Kapitalismus. Der politische Radikalismus war der Aufschrei des menschlichen Persönlichkeitsgefühls gegen die alles nivellierende Tendenz des absoluten Regimes und später gegen den Ultrazentralismus und die Staatsgläubigkeit des Jakobinismus und seiner verschiedenen politischen Abstufungen. Und in diesem Sinne wurde er auch später von Mill, Buckle, Spencer und anderen aufgefaßt. Daß er später in kastrierter Gestalt dem kapitalistischen Manchestertum als politisches Aushängeschild dienen mußte, hat mit seinen ursprünglichen Bestrebungen ebenso wenig zu tun, wie die ursprünglichen Ideen des Sozialismus mit der praktischen Tätigkeit der heutigen Sozialdemokratie.

Und in diesem Sinne ist nicht bloß der Sozialismus den modernen Arbeiterparteien ein leerer Begriff geworden, sondern auch die Demokratie, die ihnen heute bloß noch als totes Mehrheitsprinzip erscheint, von dem sie kaum was anderes gelernt haben, als daß fünf mehr denn drei ist. Und doch gab es eine Zeit, und diese Zeit liegt noch nicht allzu weit hinter uns, wo der demokratische Gedanke die Völker — vornehmlich in Westeuropa — etwas anderes lehrte und ein wirksames Gegengift war gegen die Stagnation des gesellschaftlichen Lebens in den starren Formen des Staates. Man lese heute das „Politische Manifest

des Nationalkomitees der Demokratischen Partei Spaniens“ vom 1. Februar 1858 und vergleiche es mit dem seichten Mehrheitsdemokratismus unserer heutigen Sozialdemokraten. In diesem Manifest der spanischen Demokratie finden sich die tiefschürfenden Worte:

„Trotz der wiederholten Beweise von der Unfähigkeit und Ohnmacht des Staates gibt es immer noch Leute, die ihm eine unbeschränkte Macht einräumen möchten, damit er das Los der Klassen verbessere, deren Elend durch die Versuche der Staatsgewalt, ihm abzuhelpen, nur vergrößert wurde. Vergessen wir es nicht, der Staat ist wie Attilas Pferd, das den Boden unfruchtbar macht, auf den es seinen Fuß setzt. Wir glauben daher alle unsere Anstrengungen dahin richten zu müssen, seinen Wirkungskreis zu verengen, nicht zu erweitern. Ihn erweitern hieße nur, an die Stelle eines vorübergehenden einen härteren und schlimmeren Despotismus setzen. *Die Freiheit ist es, und nicht die Staatsgewalt, die uns die Frucht wahrer Reformen reifen läßt.* Das Leben, welches die Staatsmacht den Systemen gibt, ist immer ein Scheinleben und eine unsichere Existenz; das Leben hingegen, welches ihnen das schöpferische Interesse des einzelnen erteilt, ist das einzig wahre und allein fähig, alle Entwicklungsstufen durchzumachen.“

Man vergleiche diese Worte, aus denen der Geist der Selbständigkeit und der freien Initiative glüht, mit der toten Kasernendisziplin, die unseren heutigen Sozialdemokraten als der Inbegriff der Demokratie erscheint. Wer denkt heute daran, die Funktionen des Staates zu beschränken und seinem fortgesetzten Eingreifen in das Leben des einzelnen Zügel anzulegen? Im Gegenteil, man ist heute bereit, dem Staate alle Gebiete des gesellschaftlichen und individuellen Lebens rücksichtslos preiszugeben und erblickt, wie Cunow, in dieser ununterbrochenen Erweiterung der staatlichen Wirkungssphäre eine Manifestation der gesellschaftlichen Demokratisierung. So ebnet man dem Staatskapitalismus alle Wege und glaubt dabei im Interesse des Sozialismus zu handeln, während man ihn in Wirklichkeit erdrosselt. Die ganze geistige Einstellung unserer modernen Arbeiterparteien arbeitet auf diese Weise der sozialen Reaktion bewußt oder unbewußt in die Hände und verlängert nur die Periode der wirtschaftlichen Ausbeutung und der politischen Bedrückung.

Anarchisten und revolutionäre Syndikalisten sind heute die einzigen, welche die Ausschaltung des Staates aus dem gesellschaftlichen Leben als eine Vorbedingung für die Verwirklichung des Sozialismus verkünden und die Erbschaft des freiheitlichen Flügels der alten Internationale getreulich wahren. Um so größer ist die Verantwortlichkeit, die auf ihnen lastet. Denn der Sozialismus wird frei sein oder er wird nicht sein.

Ein Blick in den revolutionären Syndikalismus Frankreichs.

Von A. S c h a p i r o.

Am 1. und 2. November fand die Konferenz der revolutionären Syndikalistinnen (Minorität) Frankreichs statt. Die Krise des revolutionären Syndikalismus ist noch nicht überwunden, man kann jedoch schon mit Sicherheit und ohne sich der Gefahr auszusetzen, in einen Widerspruch zu geraten, sagen, daß nicht der revolutionäre Syndikalismus einer Krankheit verfallen ist, sondern seine Vertreter, die Kameraden, die ihn heute verteidigen.

Die Krankheit, an der sie leiden, erscheint oft bei allen Bewegungen in kritischen Momenten. Man kann sie als *Skiaphobie*, das Schattenhafte, bezeichnen. Das ist eine Infektion, während welcher die Kameraden, die von ihr befallen sind, Furcht vor ihrem eigenen Schatten haben, so daß sie bei jedem Schritte, den sie nach vorwärts machen, mehrere Male zurückblicken, um sich zu überzeugen, ob der Schatten sie gesehen hat.

Glücklicherweise braucht der Syndikalismus kein adliges Wappenschild, denn sonst hätte man während der letzten Jahre auf dem des revolutionären Syndikalismus Frankreichs das Leitmotiv der Bewegung mit den Worten einschreiben können: „Ich habe Furcht“ . . .

Trotzdem muß zu unserer Zufriedenheit hinzugefügt werden, daß diese Krankheit ihrem Ende entgegengeht, wenigstens soweit die Situation im eigenen Lager in Betracht kommt. Allerdings geht es nur sehr zaghaft, mit langsamen Schritten, gewissermaßen verstohlen, und man könnte fast sagen, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, der Genesung entgegen. Aber der Genesungsprozeß ist vorhanden. Nach einer Periode unaufhörlicher Winkelzüge, während welcher sie auf beiden Schultern den schmutzigen Schlamm fühlten, der von überführten Verleumdern mit vollen Händen seit zwei Jahren auf sie geworfen wurde, hat die revolutionär-syndikalistische Minderheit den Entschluß gefaßt, Schluß zu machen mit den Söldlingen Moskaus, den Anschwärzern des Syndikalismus, den bewußten und gewollten Komplizen einer Regierung von Mördern.

Schon am Tage der Konferenz des 18. Januar, die anlässlich der Ermordung unserer Kameraden durch einen französischen Kommunisten einberufen wurde, haben wir an die Minorität die Worte gerichtet:*) „Wollen die revolutionären Syndikalistinnen Frankreichs angesichts eines solch gigantischen Verrates der Arbeiterklasse aller Länder durch die russische Regierung und ihre Agenten im Auslande, die Kommunistische Internationale und die Rote Gewerkschafts-Internationale, sich dieses Verrates mitverantwortlich machen, oder wollen sie ein für allemal alle die an den Pranger stellen, die die russische Regierung bis zum Verbrechen unterstützen und . . . nachahmen? . . . Unter den derzeitigen Verhältnissen in dem Unitären Gewerkschaftsbund

*) Siehe „Le Libertaire“ vom 18. Januar 1924.

(C.G.T.U.) zu bleiben, bedeutet auf der einen Seite, der Ermordung unserer Kameraden seine Zustimmung zu geben und auf der anderen, das Spiel der russischen Regierung zu spielen. Das aber wäre der revolutionär-syndikalistischen Minderheit nicht würdig.“

Damals hat die Minorität noch nicht zu antworten gewagt, denn es herrschte noch ein zu großer Wirrwarr. Sie hat sich nicht zu der Handlungsweise emporgeschwungen, die alle Revolutionäre von ihr erwarteten. Sie fürchtete sich vor der Spaltung! Seitdem ist kein Tag vergangen, an dem nicht die direkte Aktion der revolutionären Syndikalisten verleumdet, geschwächt, gebrochen und verkauft wurde: man ließ es geschehen, denn man fürchtete die Spaltung!

Moskau hat aber schließlich verstanden: um die Spaltung herbeizuführen, die sie erzeugt hat, müsse man sich an den revolutionären Syndikalisten direkt vergehen, und erst als diese Tag für Tag verhöhnt, verunglimpft, in den Schmutz gezogen würden, da verstanden auch sie es schließlich.

Die Konferenz der Minorität vom 1. und 2. November hat beschlossen, aus der C.G.T.U. auszutreten. Es ist allerdings besser spät als niemals. Aber selbst heute wagt die Minderheit nicht, ihren Schritt frank bis zu Ende zu gehen und die ganze Verantwortung auf sich zu nehmen. Man muß auf der Konferenz anwesend gewesen sein, um gesehen zu haben, wie groß die Unschlüssigkeit noch in den Reihen der Minorität gewesen ist. Die Zeit ist gekommen, sagte man uns, da wir uns verteidigen müssen! Wer den Ereignissen in Frankreich gefolgt ist und sie mit der mehr als durchsichtigen Politik der Roten Gewerkschafts-Internationale verknüpft hat, der hätte schon seit lange mit weit größerem Rechte sagen können: *Der Augenblick zum Angriff ist gekommen!*

Die Minorität ist aber noch nicht dazu bereit. Sie befindet sich noch im Krankheitszustande. Wir wollen nicht die Frage erörtern, ob es angebracht ist, eine dritte Landesorganisation der Arbeiterklasse zu errichten. Wir hätten aber wenigstens die Minorität nicht mit Worten spielen sehen wollen, denn das ist eine Uebung, die immer schlecht für die Akrobaten endet. Die meisten Delegierten auf der Konferenz waren wohl für den Bruch aller organisatorischen Verbindungen mit der C.G.T.U. und gegen die Zurückkehr in den Allgemeinen Gewerkschaftsbund (C.G.T.), aber zu gleicher Zeit gegen die Bildung einer neuen Landesorganisation, und doch traten sie für die Errichtung eines organisatorischen Bandes ein zwischen den Organisationen, die bereits selbständig sind oder am Tage nach der Beschlußfassung der Minorität selbständig werden. Eine derartige Konfusion — nach allen traurigen Erfahrungen der französischen Bewegung in den letzten Jahren — zeigt uns am besten diese unglückselige Krankheit: den Mangel an Courage vor eigenen Meinungen.

Suchen wir dieser Konfusion und diesem Wahne auf den Grund zu kommen.

In bezug auf die Situation im eigenen Lande fühlen die Anhänger einer Scheidung von der C.G.T.U. und der Selbständigmachung der

Ortsvereine selbst, daß eine solche Zerstückelung der Kräfte der Arbeiterschaft sicherlich nicht dazu angetan ist, die Aktionskraft des Proletariats zu verstärken und zu erhöhen. Aus politischen Gründen gezwungen, ihre Unterstützung sowohl dem reformistischen wie dem diktatorischen Gewerkschaftsbund zu verweigern, sind sie durch die Ereignisse gezwungen worden, sich in selbständigen Ortsvereinen zu gruppieren, *ohne daß sie es selbst wollten*. Einmal in selbständigen Ortsvereinen, haben dieselben Ereignisse — die Notwendigkeit, sich gegen die Verleumdungen der Kommunisten „zu verteidigen“ (niemals anzugreifen) — sie gezwungen, sich *gegen ihren Willen* zu verbinden und eine Organisation zu bilden, die ihre zerstreuten Kräfte zusammenfaßte. Der Kampf gegen das Unternehmertum — den man bei all diesen unfruchtbaren inneren Kämpfen leider allzu sehr vergaß — wird sie *zwingen*, ihr Tätigkeitsfeld noch zu erweitern und ihre Vereinigungskörperschaft zu *verstärken*.

Und doch war die große Mehrheit auf der Konferenz der Minorität gegen die Bildung einer solchen Organisation, deren Unerläßlichkeit sie doch alle eingesehen haben!

Durch eine völlig unverständliche Verirrung, die nur durch die absolute Konfusion, die in den Reihen der revolutionären Syndikalistischen herrscht, erklärt werden kann, erklärten sich auf der Konferenz alle Gegner einer neuen Landesorganisation für ein gemeinsames Band, das alle revolutionär-syndikalistischen Organisationen des Landes vereinen soll, die zu den beiden bestehenden Landesorganisationen in Opposition stehen! Das ist ungefähr so, wie wenn die Atheisten erklärten, sie seien alle gegen Gott, aber für die Existenz einer übermenschlichen Macht, welche das Schicksal der Menschheit und des Weltalls lenke!

Die syndikalistische Minderheit hatte Furcht vor der C.G.T.U. Sie fürchtete sich vor ihren eigenen Kräften innerhalb der C.G.T.U. Jetzt, da sie von dieser Furcht geheilt ist, entwickelt sich bei ihr eine andere Furcht: die Angst vor einem vereinigenden Bande, vor einer revolutionären Landesorganisation — mit einem Worte, die Angst vor sich selbst.

Zu dieser Krise der Phantome kommt noch eine andere hinzu: die Furcht vor dem anarchistischen Gespenste! Der Gipfel dieser Konfusion besteht aber darin, daß die Anarchisten selbst ganz besonders unter dieser Krankheit leiden!

Anfänglich bestand das Hauptargument der Delegierten, die dafür waren, in die reformistische Landesorganisation zurückzukehren, darin, daß eine dritte Landesorganisation die Beute einer dritten politischen Partei sein könnte! Es schien also, daß der revolutionäre Syndikalismus — der wahre und unzerstörbare — nur dazu bestimmt sei, von irgendeiner politischen Gruppe verschluckt zu werden. Das ist freilich eine Situation, die nicht gerade rühmlich ist für eine Bewegung, deren Vorkämpfer, wie Pelloutier und andere, niemals und vor niemandem Furcht hatten, und die das syndikalistische Schiff stets unabhängig von den politischen Schleppern zu erhalten wußten. Ein derartiger syndikalistischer „Unabhängigkeitshorizont“, wie sich ihn die Kameraden vorstellen, die schon heute eine politische Partei fürchten, die noch gar

nicht existiert, ist eines revolutionären Syndikalistens unwürdig und nichts weiter als ein Beweis, daß ihr eigener Schatten sie verfolgt und nicht loslassen will.

Einer der Delegierten hat eingestehen müssen, daß er die Möglichkeit neuer Tendenzen innerhalb der anarchistischen Ideengänge fürchte. (Wir mutmaßen, daß dies eine Anspielung auf den Anarchosyndikalismus ist.) Darauf reagierten die Anarchisten, die im Saale anwesend waren, indem sie schrien, der Anarchismus sei *nur eine Moral*, soll heißen eine Lehre, so daß folglich eine dritte Landesorganisation von dieser Seite nichts zu fürchten hätte!

Keiner der anwesenden anarchistischen Delegierten hielt es für notwendig, gegen eine solche entstellende Definition einer politischen *Bewegung* zu protestieren, der sie angehörten, keiner hielt für notwendig, die tatsächlichen Unterschiede zwischen der anarchistischen Bewegung, die *gegen* jede Eroberung der politischen Macht ist und den anderen politischen Bewegungen zu erklären, die *für* die politische Machteroberung sind.

Ein anderer Delegierter, bekannter Syndikalist und Anarchist, erklärte sich gegen eine dritte Landesorganisation, weil er fürchtete (!), man könnte diese neue Landesorganisation als anarchistisch bekämpfen!

Hier genügt es, daran zu erinnern, daß Pelloutier und später Pouget, Yvetot, Griffuelhes weit entfernt waren von derartigen Bekümmernissen, als sie die Leiter einer wahrhaft syndikalistischen Landesorganisation gewesen sind.

Alle Geistesäußerungen der Delegierten auf der Konferenz der syndikalistischen Minorität scheinen von Furcht diktiert gewesen zu sein. Die Furcht vor Offenheit hat alle Debatten und damit notwendigerweise auch alle Beschlüsse verdunkelt.

Die Frage hat aber noch eine andere Seite, das ist die Stellung der syndikalistischen Minorität auf *internationalem* Gebiete.

Hierbei — das muß eingestanden werden — gab es keinerlei Konfusion. Da gab es keine Angst noch Furcht, sondern ganz einfach Schrecken. Ein einziger Delegierter wagte es, die Frage aufzuwerfen, die allen hätte im Sinne liegen sollen und sicher auch gelegen hat. Es war derselbe Kamerad, Syndikalist und Anarchist, der als erstes Argument gegen die Gründung einer neuen Landesorganisation die Furcht einer möglichen Kritik gegen den anarchistischen Geist dieser Landesorganisation vorgeschoben hatte. Sein zweites Argument gegen die Gründung einer neuen Landesorganisation war folgendes: „Eine neue Landesorganisation müßte auf internationalem Gebiete eine Stellung einnehmen; sie müßte ihre internationale Verbindung haben. Diese kann sie nicht finden in der Amsterdamer Internationale, die sich an die Sünden der II. Internationale der politischen Parteien gewöhnt hat, auch nicht in Moskau, da Moskau unter der Fuchtel der russischen Regierung steht. Wir haben also kein internationales Band!“

Die Furcht vor dem eigenen Schatten ist hier zu einem Grade entwickelt, der einer mathematischen Wissenschaft gleicht. Und doch wußte dieser Kamerad sehr wohl — wenige konnten es besser wissen

als er — daß die Gründung der I.A.A. erfolgt ist auf Grund des vorhergegangenen Verleumdungsfeldzuges, der dem glich, der der Bildung der dritten Landesorganisation in Frankreich vorangegangen ist. Er weiß, daß in dieser Internationale die revolutionär-syndikalistischen Landesorganisationen aller Länder vereinigt sind, mit Ausnahme des unterjochten Rußland und des furchtsamen Frankreich. Er weiß auch, daß alle diese Organisationen die Vorhut der revolutionären Arbeiterschaft sind. Und trotzdem kann ein Kongreß der revolutionären Syndikalisten zwei Tage lang tagen, die Delegierten können über den revolutionären Syndikalismus und die internationalen Beziehungen sprechen, ohne jemals auch nur den Namen der einzigen Organisation auszusprechen, die auf internationalem Gebiete den revolutionären Syndikalismus ebenso verteidigt, wie die syndikalistische Minorität Frankreichs ihn bei sich im eigenen Lande verteidigt.

Wie anders soll man eine solche „Vergeßlichkeit“ erklären als durch den Schrecken der revolutionären Syndikalisten Frankreichs vor dem . . . revolutionären Syndikalismus selbst und vor der Furcht — immer wieder die Furcht —, daß sie beim Aussprechen des Namens der I.A.A. sofort die Beute jenes anarchistischen Gespenstes werden könnten, mit welchem die französischen Kommunisten bis auf den heutigen Tag unsere Kameraden der Minorität schrecken konnten.

Die dritte Landesorganisation, die sich nun auf dem Kongreß der Minorität am 1. und 2. November konstituiert hat, muß jetzt ihre Organisation auf die Füße stellen. Vor allem wird sie ihre Statuten ausarbeiten müssen. Der Syndikalismus genügt sich selbst, es muß ihm nicht nur seine Charta von Amiens wiedergegeben werden, er muß auch modernisiert werden. Er muß seine Grundsätze, seine Moral, seine Aktionsmittel erhalten. Wir können diese Grundsätze, Moral und Aktionsmittel, dann vergleichen mit jenen der I.A.A., wie diese hervorgegangen sind aus ihrem konstituierenden Kongreß. Wir werden dann sehen, ob die revolutionär-syndikalistische Landesorganisation, die am 1. und 2. November 1924 geboren wurde, uns wirklich eine Prinzipienklärung geben wird, die der Prinzipienklärung zuwiderläuft, die der Gründungskongreß der I.A.A. im Dezember 1922 sich gegeben hat, auf welchem auch die Vertreter der revolutionär-syndikalistischen Minorität Frankreichs vertreten waren.

Die Konfusion muß ein für allemal verschwinden. Die neue Landesorganisation muß auf nationalem und internationalem Gebiete eine eindeutige Stellung einnehmen. Im eigenen Lande hat das Ausweichen, die Furcht, der Opportunismus, die unaufhörlichen Schwankungen und, sprechen wir es ruhig aus, der Mangel an Zivilcourage der Genossen der Minorität die Bewegung an den Rand des Abgrundes geführt. Wenn die neue Organisation lebensfähig sein soll, dann muß sie ihre Richtlinien klar und genau ausarbeiten. Sie muß ohne Furcht, auf die Empfindlichkeiten ihrer Feinde von rechts und links zu stoßen (denn die angeblich links sitzen, sind ja auch nichts als eine verkappte Rechte), ihr Programm ausarbeiten, aufhören, sich furchtsam zu verteidigen und einen Frontalangriff beginnen. Nur so wird sie das Vertrauen in den

Reihen des enttäuschten Proletariats wiedergewinnen können. Auf internationalem Gebiete sollte die Lehre der jüngsten Vergangenheit unseren französischen Kameraden die Gefahr gezeigt haben, die darin besteht, mit den Winkelzügen, Ausflüchten und Unschlüssigkeiten aufs neue zu beginnen, die auf nationalem Gebiete so beklagenswert Bankrott gemacht haben. Auch hier muß ohne Umschweife gesagt werden, für wen und gegen wen man ist.

Das Argument, welches unsere französischen Kameraden vielleicht gegen die I.A.A. anwenden wollten, besteht darin, daß diese schwach und unbedeutend ist, — ein Argument, das „in der Luft“ auf der Konferenz der Minorität lag, ohne daß es jemand ausgesprochen hat. Dieses Argument ist ihnen von den Kommunisten eingegeben worden, die ein besonderes Vergnügen daran empfinden, die I.A.A. dreimal wöchentlich zu begraben. Es wird Zeit, daß unsere Kameraden sich *selbst* mit der internationalen Frage beschäftigen und nicht das, was ihnen ihre Exkollegen der C.G.T.U. aufbinden, als wahre Münze hinnehmen. Und außerdem hätte gerade die neue Landesorganisation in Frankreich — die Minorität innerhalb der C.G.T.U. von gestern — am wenigsten Grund, der I.A.A. Schwäche vorzuwerfen, denn sie hat sich während zweier Jahre vom Winde bald hierhin und bald dahin treiben lassen, ohne zu wissen, wo sie den Anker werfen und landen sollte.

Wenn wir schließlich dieser Schwäche auf den Grund gehen, so müssen wir uns fragen: Ist etwa die Confederacion Nacional del Trabajo Spaniens, die vor der Machtergreifung Primo de Riveras 800 000 Mitglieder hatte, und die wieder zu dieser Macht erstehen wird, und noch darüber hinaus, an dem Tage, an welchem das Land sich von dieser Pestbeule befreit haben wird, ein Nichts?

Sind die angeschlossenen Landesorganisationen Portugals, Mexikos, Deutschlands, Schwedens, Norwegens, Hollands und der südamerikanischen Republiken ein Nichts?

Wir glauben nicht, daß die französischen Kameraden die Stärke einer Organisation nach dem Gelde messen, das sich in ihrer Kasse befindet, dann schlägt die Rote Gewerkschafts-Internationale allerdings jeden Rekord. Die Macht liegt nur in der Verbindung aller revolutionären Kräfte des Weltproletariats. Aus diesem Grunde hat die R.G.I. — eine Körperschaft der Spaltung und der Intrigen — in keinem Lande einen Stützpunkt finden können, und wenn sie in Frankreich einen erreichen konnte, so geschah dies um den Preis der vollständigen Zersetzung der gesamten Arbeiterbewegung.

Die Vereinigung aller Kräfte des revolutionären Syndikalismus erscheint dringend geboten. Je schneller sie zustande kommt, um so schneller wird der revolutionäre Syndikalismus eine Macht werden. Lasset die Verleumder und Feinde nur schreien. Sie haben euch stets aller Art Verbrechen beschuldigt; sie werden euch auch in alle Zukunft anklagen, *was immer ihr auch tun möget!* Entschließt euch endlich das zu tun, was ihr selbst beabsichtigt und wollt. Die Kommunisten haben uns wenigstens ein gutes Beispiel gegeben: sie verrichten ihre Arbeit,

ohne sich darum zu bekümmern, „was man sagt“. Verrichten wir unser Werk, tut das eurige, Genossen der neuen Landesorganisation: Eure Landesorganisation wird die I.A.A. stärken, und die I.A.A. wird durch die Solidarität der Syndikalistinnen der ganzen Welt das Werk der revolutionären Landesorganisation in Frankreich verstärken.

Ein Wort noch über die gewerkschaftliche Einheit in Frankreich. Man hat während der Konferenz der Minorität viel davon gesprochen. Man beginnt aber bereits einzusehen, daß es Augenblicke gibt, da die Einheit zu einer Gefahr wird. Den Mund voll zu nehmen von dieser Einheit, bedeutet noch lange nicht, die Einheit wirklich zu wünschen. Es wäre daher besser, jetzt, da man beschlossen hat, sich unabhängig von beiden bestehenden Landesorganisationen zu organisieren, nicht mehr von dieser fiktiven und unseligen Einheit zu sprechen und an das Werk der Organisation und Zusammenfassung der syndikalistischen Kräfte zu schreiten. Die Einheit darf nicht ein Fetisch werden, dem man sich um jeden Preis unterwerfen muß. Die Minorität selbst läßt sich nicht mehr anführen, und in dem ersten Manifeste der neuen Landesorganisation, die sich den Namen „Föderative Union selbstständiger Gewerkschaften Frankreichs“ gegeben hat, spricht man nicht mehr von der Einheit. Die Ziele dieser Union sind nicht — wie man es auf der Konferenz der Minorität hat glauben machen wollen — darin gelegen, sich abzusondern, um die Einheit besser erreichen zu können, sondern weit wichtigere Dinge. Ihr Ziel*) ist: „In einem einzigen Bunde alle gewerkschaftlichen Kräfte zu vereinen, die im Lande zerstreut sind, ihre Aktionen zusammenzufassen und sie dem Ziele des Syndikalismus entgegenzuführen: die Vernichtung des Kapitalismus und der Lohnherrschaft.“

Wir hoffen, daß unsere Kameraden der Föderativen Union die Bedeutung dieser Erklärung selbst begreifen, und sich daran erinnern, daß die I.A.A. ebenfalls zu dem Zwecke ins Leben gerufen wurde, um die syndikalistischen Kräfte der ganzen Welt in einem Bunde zu vereinen, damit sie mit größerem Erfolge und mit größerer Einheitlichkeit dem revolutionär-föderalistischen Syndikalismus die Wege ebnen und das Ziel verwirklichen kann: die *Zerstörung des Kapitalismus und der Lohnherrschaft*. Hierzu müssen wir aber noch hinzufügen: die Zerstörung des *Staates*, da der Staat aufs engste und unweigerlich verbunden ist mit der Unternehmerherrschaft und der Lohnknechtschaft.

*) Siehe „Le Libertaire“ vom 5. November 1924.

Der Abrüstungsplan Dänemarks.

Von J. J. Ipsen, Kopenhagen.

Dänemark hat in Europa Aufsehen erweckt durch die Ankündigung des sozialdemokratischen Ministeriums, das durch seinen Kriegsminister, Herrn Rasmussen, einen Zivilisten, im Reichstage einen Vorschlag zur Abrüstung einbringen will. Dieser Plan besteht aus folgenden Punkten:

1. Vom 1. April 1925 wird die allgemeine Wehrpflicht aufgehoben.
2. An deren Stelle wird gleichzeitig eine 7000 Mann starke Polizeiwehr errichtet.
3. Alle freiwilligen Korps werden drei Monate später aufgelöst und ihre Waffen vom Staate übernommen.
4. Es wird eine Flotte beibehalten zur Lösung von zivilen Aufgaben.

Da der Vorschlag noch unter Ausarbeitung ist, sind nur diese allgemeinen Hauptlinien bekannt. Es fällt sofort auf, daß der Vorschlag des Sozialdemokraten Herrn Rasmussen dem Namen *Abrüstungsplan* nicht entspricht, unter welcher Bezeichnung er auf dem Genfer Kongreß des Völkerbundes berühmt und auch in Dänemark anerkannt wurde. Die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht ist ausgezeichnet, und dabei hätte man bleiben sollen. Wenn man aber im selben Atemzuge ein Wachkorps von 7000 professionellen Soldaten einführt, dann ist das ungefähr so, wie es auf dem großen Volksreichstag in Frankfurt war nach dem durch die Napoleonischen Kriege entstandenen und langandauernden Wirrwarr. Da rief ein Redner begeistert: „Die alte Autorität ist tot!“, worauf der Vorsitzende trocken bemerkte: „Ja, wir sitzen aber gerade hier, um eine neue zu errichten.“ Politik ist immer das Gegenteil davon, einen Standpunkt einzunehmen. Als das Schloß in Christiansborg zu Kopenhagen im Jahre 1884 abbrannte, schrieben die Oppositionsblätter: „Auf diesem Grunde wird keine Christiansborg mehr entstehen.“ Zehn Jahre später aber stand das neue Königsschloß an der Stelle des alten, größer und prächtiger als jemals vorher, und die Kosten zum Bau wurden von allen politischen Parteien, die Sozialdemokratie inbegriffen, bewilligt. Dieselben Parteien einigten sich im Jahre 1915, die alte Verfassung abzuschaffen, sie nahmen jedoch gleichzeitig eine neue Verfassung an, in der 28 Paragraphen vom Königtum handeln, die nächsten 37 über den Parlamentarismus, 7 von der Polizei und den Gerichten, 5 von der Staatskirche, der Rest vom Privateigentum, dem Armenwesen, dem Heer und der Flotte. Diese Verfassung wurde den dänischen Arbeitern einexerziert, für diese riefen sie Hurra, und das taten sie aus aller Kraft ihrer Lungen und ihrer Einfalt, obzwar in der Verfassung für sie selbst nichts anderes enthalten ist als ein Paragraph, daß sie auf den Straßen keinen Auflauf machen sollten, sondern hübsch nach Hause gehen sollen, wenn die Polizei sie dreimal dazu im Namen des Königs und des Gesetzes aufgefordert hat. Etwas Entscheidendes hat die dänische Sozialdemokratie niemals fertigbringen können. Und deshalb bekam sie auch Angst vor ihrer eigenen Courage, als sie die Abschaffung des Heeres und der Flotte vorschlug. Sie hat deshalb

schnellstens hinzugefügt: Laßt uns vorläufig 7000 Mann und eine „zivile“ Flotte behalten. Ist das nicht dasselbe, was man während des Weltkrieges mit einem französischen Wort als Camouflage (Täuschung) bezeichnete? Und was für ein Unterschied besteht im Grunde zwischen den beiden Berühmtheiten, dem deutschen Ludendorff und dem dänischen Rasmussen; doch nur der, daß Rasmussen mit dem zivilen Spazierstock und Ludendorff mit dem Säbel herumspaziert?

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Lächerlichkeit hinweisen, daß die dänische Sozialdemokratie sich stets hinter der Parole: „Evolution“ versteckt. Wieder blauer Dunst, Camouflage. Hinter der Evolution will man nämlich verdecken und gleichzeitig durchscheinen lassen, daß man ja auch Revolution damit meine, je nachdem es am besten paßt. Man will den Arbeitern einreden, sie seien revolutionäre Marxisten, und daß die sozialdemokratische Regierung Seiner Majestät des Königs aus revolutionären Evolutionisten besteht. (!) Können denn die Menschen niemals die einfache Sache lernen, daß die Evolution eine langsame, tausendjährige Entwicklung ins Blinde hinein und ohne Bewußtsein von dem Ziele ist, wie beispielsweise die Entwicklung, die den ursprünglichen Schwanz der Menschen in Wirbelsäulenelemente verwandelte, die heute noch unter der Haut am Ende des Rückens zu finden sind. Die Revolution dagegen ist der Ausdruck desjenigen, der ein Ziel vor Augen hat und sich dessen klar bewußt ist. Diese einfache Sache scheinen die Arbeiter nicht zu lernen. Ihre Revolution ist der Hund von 1789, den Carlyle beschrieb „als einen Hund, der abwechselnd vor und nach dem König bellte“. Ihre Revolution ist der Parlamentarismus der 4000 heulenden Rechtsanwälte. Deshalb ist ihr Vorschlag zur Abrüstung auch dem König und dem bürgerlichen Parlamente vorgelegt worden, es ist daher leicht zu verstehen, daß das, was dabei herauskommt, nur Geschrei und Blaff, niemals aber eine wirkliche Abrüstung sein kann.

Der Programmpunkt, welcher lautet, daß die freiwilligen Korps aufgehoben und ihre Waffen vom Staate übernommen werden sollen, verliert seine Bedeutung, wenn zu gleicher Zeit ein bewaffnetes Korps von Staatsfunktionären errichtet wird, vermutlich aus lauter freiwilligen Sozialdemokraten. Das ist aber in bester Uebereinstimmung mit der Art und Weise, wie die Partei den Staat abschaffen will. In Dänemark sind wir nämlich so weit gekommen, daß die Arbeiterschaft wie eine Herde Schafe in den sozialistischen *Staat* hineingelenkt wird, dessen Erfindung die Führer dreist Karl Marx zuschreiben, obzwar Karl Marx eigentlich in allen seinen Schriften den Staat nicht genannt hatte, sondern als Ziel des Sozialismus die Abschaffung jedes Staates hinstellte. Die 7000 werden nichts anderes sein als 7000 Parteisoldaten zur Aufrechterhaltung des Glaubens an das Kalb mit den zwei Köpfen, dessen Aufstellung vor dem Parlamentsgebäude in Kopenhagen erwartet werden kann: nämlich der sozialistische Staat, geschnitzt von Stauning.

Dieser wunderliche Abrüstungsvorschlag ist außerdem dazu geeignet, ein vollständig falsches Bild von der Arbeiterinternationale zu geben. Diese Internationale erstarb 1914, da die Arbeiter aller Länder

aufeinander losgingen. Verweilen wir in unseren Gedanken nur einen Augenblick bei Rußland, wo der „sozialistische oder kommunistische Staat“ Lenins Gefängnisse und Kirchhöfe mit Arbeitern füllte, und denken wir nur an das übrige Europa nach 1918. Wir nähern uns einem nächsten großen Bruderkrieg. Errichtet Denkmäler für Kain in aller Länder Hauptstädten, denn sein ist unsere Zeit! Die Deutschen sind nicht schlimmer als die andern auch. Ich erinnere mich, daß kurz vor dem Weltkrieg deutsche Badegäste in einem dänischen Badeorte riefen: „Deutschland bis nach Skagen!“ Und ich kenne Dänen, die nach der Zeit lechzen, als Holstein und Lauenburg noch zu Dänemark gehörten, was noch in meiner Jugendzeit der Fall war. Eine Internationale zwischen London und Leningrad, zwischen Berlin und Paris ist uns ebenso fern, selbst wenn Dänemark heldenmütig seine Waffen ablegt und sie wieder aufs neue ergreift.

Ich überschätze die Revolution nicht. Die Revolution von 1789 akzeptierte den Siebenstundentag. Wir in unserer fortgeschrittenen Zeit haben nicht einmal den Achtstundentag halten können, und in Rußland arbeitet man 10 und 12 Stunden, und außerdem haben die Arbeiter noch Rede-, Preß- und Versammlungsfreiheit eingebüßt. Ich ziehe aber trotzdem die Revolution der sozialdemokratischen Evolution im Pakt mit dem Bürgertum vor, die gerade jetzt eine Internationale in Genf und an anderen Orten zusammenkleistern will — denn das wird doch immer eine *Internationale des Geldsackes* sein.

In der Natur herrscht stets ein Kampf. Die Natur sagt nicht, entwaffne dich, sondern sagt stets: verteidige dich! Auch die Menschen gehören dazu. Sie haben aber den Kampf zum Leben mißverstanden. Denn es ist keineswegs der Sinn der Natur, daß Pflanzen, Tiere oder Menschen sich selbst in gegenseitigem Kampf ausrotten sollen. Die Menschen schufen den *Militarismus*, die Kunst, diejenigen totzuschlagen, mit denen man zusammen arbeiten mußte. In dem alten Europa sind wir umgeben von Räuberbanden, die den Namen Staat tragen. Die Regierungen erzeugen Mord, und die Völker schicken sich darein. Der einzige Ausweg, der niemals probiert wurde, ist die Abschaffung der Regierungen und Staaten und die Rückkehr zur Gemeinde und Kommune. Das ist Anarchismus, Anarchosyndikalismus.

Jetzt sind alle Menschen Sozialdemokraten geworden, weil alle von Schwächegefühlen beherrscht werden, die sie in Militärstaaten zusammenfügen in dem Glauben, daß dies die einzige Art und Weise sei, Schutz zu finden. Was mit Organisation begann, ist zur Ueberorganisation geworden. Die Sozialdemokratie ist zu einem Staat im Staate geworden, die ebenso bewaffnet sein will, wie das Bürgertum. Man kann fast sagen, daß die Sozialdemokraten Europa erobert haben, insofern die Staatsidee von heutzutage zwei große Namen trägt, die der Sozialdemokratie entspringen: LENIN und MUSSOLINI. Staatssozialismus aber ist Staatskapitalismus. Und der Kapitalismus wird sich niemals entwaffnen lassen.

Die Anarchisten und Anarchosyndikalisten haben die ganze Welt zum Feinde, denn sie sind die Stimme der neuen Zeit. Die Sozialdemo-

kraten wurden zu Streikbrechern und Verrätern in Massen: sie wurden Machthaber anstatt Zerstörer der Macht. Und da veränderte auch ganz natürlich die Revolution ihren Charakter; sie ist nicht mehr eine Barrikade, sie ist eine *Arbeit*. Die Revolution ist die Arbeit für eine neue und bessere Produktionsweise, die an Stelle der heutigen treten soll, auf der alle Staaten sich aufbauen. Das kann aber durch eine solche Abrüstung, wie wir sie in Dänemark bekommen sollen, nicht erreicht werden.

Gustav Landauer.

Von Fritz Oerter.

Die wertvollsten Menschen sind die, welche die Zukunft bauen. Konservative Gelehrte, Ethiker und Künstler gibt es nicht, d. h. im eigentlichen Sinne nicht; denn was soll die Menschheit mit einer Wissenschaft anfangen, die wider alle Erfahrung und entgegen allem daraus entstehenden Uebel das Vergängliche, Todgeweihte und Vernichtungsreife zu einer Dauereinrichtung machen möchte? Was mit einer Ethik, die trotz aller trüben Erscheinungen die gegenwärtigen Moralgrundsätze — sofern von solchen überhaupt noch gesprochen werden kann — aufrechterhalten will, und was mit einer Kunst, die nur Nachbild ist statt Vorbild? Eine rückwärts gerichtete Intelligenz ist unter allen Umständen unfruchtbar. Nichtsdestoweniger sind — besonders in Deutschland! — jene Kreise, die sich zu den Intellektuellen zählen, fast durchweg reaktionär. Das haben sie vor dem Kriege, während desselben und nach ihm unzählige Male bewiesen.

Das Häuflein jener Intellektuellen, die am Bestehenden scharfe Kritik übten und eifrig bemüht waren, Wegbereiter, Bahnbrecher und Baumeister einer schöneren, auf Gemeinschaft begründeten Zukunft zu sein, war von jeher außerordentlich klein. Wohl ritten hin und wieder einmal diese oder jene Wissenschaftler und Dichter eine schneidige Attacke, aber wenn es zum wirklichen Kampf kommen sollte, dann wichen sie aus und machten einen großen Strich zwischen sich, d. h. der eigenen Person und ihrem Werk; ja manche verleugneten sogar ihre Geisteskinder.

Wie ganz anders mutet uns da eine Charaktergestalt von der Größe Gustav Landauers an, der unter allen Umständen mit seinem ganzen persönlichen Leben hinter seinen gesprochenen und geschriebenen Worten stand, dem der Kampf mit den Dunkelmännern unserer Epoche geradezu ein Bedürfnis war.

Er war noch ein blutjunger Mensch, als er sich mit dem Feuer der Begeisterung in die sozialistische Bewegung stürzte, von Anfang an ein freier und unabhängiger Geist, der in keinen Parteistall paßte. Das geschah zu Beginn der neunziger Jahre. Die Wogen der sozialistischen Bewegung schlugen damals sehr hoch, denn es war ein großer Sturm

ausgebrochen, der sich besonders gegen die Engherzigkeit und den Opportunitätsgeist der sozialdemokratischen Partei richtete. Die Jungen rebellierten gegen die Alten, die sich während der Herrschaft des Sozialistengesetzes eine große Autorität angemaßt hatten. Die Letzteren ließen kein Mittel unbenutzt, auch die schofelsten nicht, um die Opposition niederzuschlagen, was ihnen auch gelang. Die Folge war, daß sich ein Teil der aufrührerischen Elemente überhaupt vom Sozialismus abwandte, ein anderer reumütig in den Schoß der alleinseigmachenden sozialdemokratischen Kirche zurückkehrte und daß die revolutionärsten Elemente noch einige Schritte weiter gingen, d. h. zum Anarchismus übertraten. Das Organ dieser Revolutionäre wurde der von Gustav Landauer, Wilhelm Spohr und Albert Weidner geleitete „Sozialist“, ein Kampfblatt trefflichster Art, das aber dennoch Zeit genug fand, auch noch höhere Geisteskultur zu pflegen. Von allen Seiten verfolgt, hin und wieder unterdrückt, dann wieder neubegründet, hielt sich dieser frühere „Sozialist“ jahrelang.

Um jene Zeit herum war es auch, wo Gustav Landauer jene zwei sonderbaren aber hübschen Novellen schrieb, die erst vor kurzem unter dem alten Titel „Macht und Mächte“ wieder erschienen sind. Wenn wir uns ein Bild machen wollen von der Tätigkeit Landauers, dann lassen wir ihn am besten selbst reden. Er sah sich nämlich einmal — es war im Jahre 1918 (30. Dez.) im bayerischen provisorischen Nationalrat — infolge eines unschönen Angriffes durch den sozialdemokratischen „Revolutionsminister“ Timm gezwungen, davon zu sprechen:

... Herr Timm hat gesagt, ich sei zwar anno 1896 im Konfektionsstreik in einer großen Arbeiterbewegung aufgetreten, hätte mich aber dann wieder zurückgezogen und jetzt höre er zum ersten Male wieder von meinem Auftreten in der sozialistisch-revolutionären Bewegung. Wenn es auch der Fall wäre, daß Herr Timm von dem, was ich in der Zwischenzeit getan habe, nichts gehört hat, so hätte er nicht das Recht zu einer solchen Bemerkung, weil Herr Timm vielleicht zu eng an seine Parteibewegung angeschlossen war. Ich bin für unabhängigen, aber ganz unabhängigen Sozialismus, (Er betonte dies, um sich nicht mit der unabhängigen sozialdemokratischen Partei zu identifizieren. Der Verf.) für alle die, die mich hören wollten, für das, was man meinetwegen, wenn man es nur nicht mißdeutet, Anarchismus nennen kann; dafür bin ich eingetreten vom Jahre 1891 bis zu dieser Stunde, von meinem 21. Lebensjahr bis zum 48. und habe keine Pause gemacht. Ich habe, nachdem der alte „Sozialist“, an den sich Herr Timm noch erinnern könnte, eingegangen war und pausiert hat, in anderen Zeitschriften, durch Bücher, durch meinen „Aufruf zum Sozialismus“ gearbeitet und ich empfehle allen, wenn einmal von mir die Rede sein soll, die den Sozialismus in dieser höchsten Krisis aufbauen wollen, diesen „Aufruf zum Sozialismus“ aus dem Jahre 1908. Ich habe vom Jahre 1909 bis zum Jahre 1915 in den Krieg hinein den Sozialist, das Organ des sozialistischen Bundes, herausgegeben, habe mich daneben allerdings vielfach literarisch, ästhetisch, dramaturgisch betätigt, weil ich, solange ich im

Sozialismus wirksam bin, noch niemals einen Pfennig von der sozialistischen Bewegung für mein Leben genommen habe. Ich habe den „Sozialist“ gratis redigiert und geschrieben, beinahe von der ersten bis zur letzten Zeile, sechs Jahre hindurch und habe daneben ohne jedes Vermögen mein Leben gefristet durch anderweitige literarische Arbeit“ So Landauer selbst.

Für uns ist wohl sein „Aufruf zum Sozialismus“ sein wichtigstes Werk, ja wir halten es überhaupt für das Beste, was jemals in Deutschland über Sozialismus geschrieben wurde. Die Sozialdemokratie hat das Buch totgeschwiegen, natürlich —: denn es erkennt ja die marxistischen Dogmen nicht an. Als es im Jahre 1911 herauskam, sandte es Landauer, wie er mir mitteilte, an alle bedeutenden sozialdemokratischen Zeitungen zur Besprechung, aber man schwieg dennoch darüber. 1919 hat es der Verlag Paul Cassirer neu herausgebracht, dann ging es in den Verlag des Vorwärts über, aber wahrlich nicht, um es nun recht weit zu verbreiten, sondern eher, um es vor der Öffentlichkeit zu bewahren. Neuerdings jedoch erschien es im Marcan-Block-Verlag in Köln. Vielleicht erobert es sich doch noch die Herzen und Hirne der Menschen. Es gibt ja fast gar kein Buch, das, gerade in gegenwärtiger Zeit, aktueller wirken könnte. Für die kommenden Generationen ist es sicher von grundlegender Bedeutung und sollte es eigentlich auch schon für die heutigen sein.

Auch seine übrigen Aufsätze und Schriften, die gesammelt unter verschiedenen Titeln erschienen sind, haben große Bedeutung und zeugen für seinen vielseitigen, allesumfassenden Geist. Vor allem möchte ich seine Shakespeare-Aufsätze und die Revolutionsbriefe erwähnen. Daß er sich auch als Uebersetzer bewährte, ist rühmlichst bekannt. Der Gedankenaustausch mit seiner geistvollen Frau, der sinnigen Dichterin Hedwig Lachmann, die sich ebenfalls mit Uebersetzungen beschäftigte — sie starb ein Jahr und mehrere Monate vor ihm — wird viel zu seiner geistigen Regsamkeit beigetragen haben. Allmählich geht selbst dem gebildeten Bürgertum ein Licht auf und und es erkennt, welch ein tiefer und großer Mensch Landauer gewesen ist. Wir, seine Genossen, wußten es längst. Sein Leben liegt offen vor uns. In einem Ort nahe bei Karlsruhe als Sohn eines Arztes geboren, konnte er höhere Schulen und sogar die Universität besuchen. Der bürgerliche Wissenskram, der da erworben wird, konnte ihm wohl kaum die Veranlassung geben, sich dem Sozialismus zuzuwenden, da mußte letzten Grundes schon eine tiefe Veranlagung des Gemüts und das Herz dazu drängen. Mit Feuereifer und Begeisterung stürzte er sich als junger Mann in die sozialistische Bewegung und kämpfte von Beginn an auf ihrem äußersten linken Flügel. Sein Ziel war — wie er selbst sagt — in allen seinen Lebensjahren das gleiche: der unabhängige, herrschaftslose Sozialismus, wie er ihn mit so großer Geistesstärke in seinem Aufruf verfocht. Daß er infolge seiner revolutionären Tätigkeit auch mit dem Gefängnis Bekanntschaft machte, sei nur nebenbei bemerkt, denn das ist ja das gewöhnliche Schicksal eines jeden Revolutionärs.

Sozialdemokraten und Bürgerliche haben, teils, weil sie für die Erscheinung eines im vollsten Sinne des Wortes unabhängigen Sozialisten kein Verständnis hatten, jeden aber doch in eine gewisse Kategorie einreihen wollten, teils aber auch in bewußter Absicht, um ihm etwas anzuhängen, häufig Landauer mit den Parteikommunisten in einen Topf geworfen, und die Bolschewiki in Rußland sollen, wie wir hören, Landauer noch heute als einen der ihrigen reklamieren. Das ist ja ganz unsinnig. Niemals hatte Gustav Landauer etwas mit den sozialdemokratischen Marxisten, noch mit den kommunistischen Marxisten gemein. Auch während der revolutionären Gärungsepoche und der Räterepublik in München nicht. Die Führer der Kommunistischen Partei in München waren allerdings viel anständigere Gegner als die Sozialdemokraten, und selbst die kommunistischen Massen bezugten unserem Landauer die größte Achtung. Von den Sozialdemokraten jener Zeit muß gesagt werden, daß sie vor dem Adel des Geistes und revolutionärer Gesinnung niemals Respekt hatten. Einmal hat Landauer die Herren von der Mehrheitspartei in seinem gerechten Zorn tödlich beleidigt. Das haben sie ihm nie vergessen. Es war in jenem Rätekongreß, der nach der Ermordung Kurt Eisners in München zusammenberufen worden war. Die Leitung der bayerischen Sozialdemokratie (Dr. Braun) hatte sich die Kontrolle und Beaufsichtigung des Kongresses angemaßt und alle Beschlüsse — auch wenn sie mit dem Einverständnis ihrer eigenen Parteigenossen gefaßt worden waren — sofern sie ihr nicht paßten, und welche paßten ihr? — sabotiert, korrigiert oder direkt umgestoßen. Als es Landauer gelungen war — allerdings nur unter Preisgabe von Grundsätzen und mit größter Mühe — einmal den Rätekongreß zu einem ziemlich einmütigen Beschluß zusammenzubringen, schickte anderen Tages die Sozialdemokratische Partei einen Redner vor, der den Antrag stellte, den Beschluß des vorangegangenen Tages wieder umzustößen. In begreiflicher Erregung über ein solch nichtswürdiges Verhalten warf Landauer der Sozialdemokratischen Partei vor, daß sie bisher alle revolutionären Anstrengungen zunichte gemacht habe und es jetzt wieder versuche, und er schloß mit dem Ausruf: „Da muß ich denn doch sagen: Die unwürdigste Kreatur in der ganzen politischen Naturgeschichte ist doch die Sozialdemokratie!“ Darüber brach auf den sozialdemokratischen Bänken ein großer Lärm aus, ein wahres Indianergeheul: „Das werden wir Ihnen nicht vergessen, Herr Landauer!“ Sie drohten und schimpften, und wahrlich, sie hielten Wort. In den Hetzblättern, die von der berüchtigten sozialdemokratischen Hoffmannsregierung bis zuletzt gegen die Münchener Räterepublikaner gerichtet wurden, ward kein Name so oft und gehässig erwähnt als der Name Landauer. Obwohl dieser sich schon nach wenigen Tagen des Bestehens der Räterepublik von jeder amtlichen Tätigkeit zurückgezogen hatte, wurde er bis zuletzt als der treibende Geist, als der Macher dieser ganzen Erhebung, hingestellt. Man hetzte förmlich die gegen München gesandten Truppen auf ihn. Und als diese Landauer in die Hände bekamen, da glaubten sie vielleicht noch ein verdienstliches Werk zu vollbringen, wenn sie ihn umbrachten, wie jene Bauern,

die Holz herzuschleppten, um Huß zu verbrennen. O sancta Simplicitas! Aber von der Mitschuld an dem grausigen Tode Landauers kann die Sozialdemokratische Partei nicht freigesprochen werden.

Zu solchen heftigen Konflikten führte nun freilich das Verhältnis zwischen Landauer und den Kommunisten nicht. Diese letzteren waren vernünftigen Auseinandersetzungen gegenüber noch zugänglicher, und die Führer hatten damals auch noch nicht dieses Bonzenmäßige wie die der Sozialdemokratie. In der 5. Sitzung des provisorischen Nationalrates vom 18. Dezember 1918 sagte Landauer: „Ich gestehe es frei heraus und will es auch denen sagen, die es nicht gern hören wollen: Diese Revolution kann keine Parteiherrschaft bringen, und die Leute, die sich Bolschewisten und Spartakisten nennen, wenn die uns nicht bald sagen, was sie wollen, wie sie die menschliche Gesellschaft, das deutsche Volk organisieren wollen, wenn sie uns immer nur bedeuten, sie wollen die Herrschaft haben — denn nichts anderes steckt hinter der Diktatur des Proletariats —, dann gehören sie in denselben Kessel hinein, in dem die stehen, die nur um die Herrschaft von Parteien kämpfen, in anderer Form, in anderen Ausdrücken, aber es ist genau dasselbe. Wir brauchen keine Parteiherrschaft...“ Ich meine, klarer konnte sich Landauer über seine Stellung zur kommunistischen Partei wie überhaupt zu den Parteien gar nicht aussprechen. Seine Haltung stimmt hier vollständig mit dem Standpunkt der Syndikalisten und Anarchisten überein. Aber es hätte dieses Hinweises gar nicht bedurft. Aus dem „Aufruf zum Sozialismus“, zu dessen Wiederherausgabe durch Cassirer er 1919 ein Vorwort schrieb, aus dem hervorgeht, daß er seine Grundanschauungen über freien unabhängigen Sozialismus nicht geändert, sondern nur vertieft hat, kann man schon seine ablehnende Haltung gegenüber jedem Parteisozialismus und -kommunismus ersehen.

Auch die anfängliche Beteiligung Gustav Landauers an der Münchener Räterepublik ist alles andere als ein Beweis für Landauers Neigung zur Kommunistischen Partei. Kurt Eisner, neben Landauer wohl der fähigste und geistvollste Kopf der sogenannten deutschen Novemberrevolution und darum auch der von der Reaktion am meisten gehaßte, berief unmittelbar nach der Umwälzung Landauer und andere fähige Menschen nach München, um an ihnen Hilfe und Stütze zu finden. Während dieser Epoche war Landauer unermüdlich, und es ist zweifellos, daß er einen großen Einfluß auf die Massen hatte. Er hatte die Gabe des Wortes und übte sie, ohne dabei ein Vielredner zu sein. Wenn die Diskussionen im Rätekongreß und im provisorischen Nationalrat auch noch so niedrig am Boden schleiften, sobald Landauer das Wort ergriff, veränderte sich die Situation. Seine Rede war immer fesselnd, sogar für seine Gegner, und immer wieder gelang es ihm, den Kongreß aus seiner Starrheit emporzureißen.

Nach der Ermordung Eisners waren die tapferen Landtagsabgeordneten panikartig auseinandergestoben. Aber der Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte Bayerns berief einen neuen Kongreß ein, und dieser ermächtigte nach ziemlich stürmischen Verhandlungen ein so-

zialdemokratisches Ministerium, daß es die Geschäfte weiterführe. Es setzte sich zusammen aus Mehrheitlern und Unabhängigen, und Hoffmann war der Präsident. Dieses Ministerium wurde nachträglich von der Mehrheit des damaligen Landtages bestätigt; aber als es tatsächlich arbeiten und bescheidene soziale Maßnahmen treffen wollte, erhob die bürgerliche Presse ein fürchterliches Geschrei. Man behinderte die Weiterarbeit nach allen Regeln der Niedertracht. Das revolutionäre Proletariat verlor die Geduld, wurde unruhig und verlangte stürmisch die Fortführung der sozialen Maßnahmen, indem es versicherte, daß es mit seiner ganzen Kraft hinter dem Ministerium stehe. Obwohl in der Masse wenig Verständnis für die Aufgaben einer Rätewirtschaft vorhanden war, wurde der Ruf darnach immer lauter. Man hatte aber dabei immer noch die Hoffnung und den Wunsch, das Ministerium zu stärken und ihm gegen die Bourgeoisie Widerstand einzuflößen. Aber nach kurzem Schwanken warfen sich die sozialdemokratischen Minister, mit Ausnahme der Unabhängigen, auf die Seite des Bürgertums. Die Gunst des Bürgertums und ihre sicheren Ministersessel waren ihnen lieber als das Schicksal der Arbeiterschaft. Die Räterepublik war etabliert worden, und Landauer wurde beauftragt, für Aufklärung zu wirken. Aber sein Wirken dauerte nicht lange. Wenige Tage nach der Proklamierung der Räterepublik, woran sich die Kommunistische Partei als solche anfangs übrigens nicht beteiligte, veranstalteten sozialistische und reaktionäre Elemente einen Putsch. Dieser Putsch wurde mit Hilfe der Kommunisten niedergeschlagen, wonach sich auch diese an der Räterepublik beteiligten und an der Regierung teilnahmen. Da mochte Landauer eingesehen haben, daß sein Weiterwirken an der Sache keinen Sinn mehr habe, und er zog sich zurück.

Inzwischen war die famose Arbeiterregierung nach Bamberg verzogen und hatte gegen das rebellische München Truppen herbeigerufen, die die Ordnung wieder herstellen sollten. Im Namen Hoffmanns und seiner würdigen Kollegen fielen am 1. Mai (welch ein blutiger Hohn; gerade am Weltarbeiterverbrüderungstage!) die Soldaten und Freiwilligenkorps über München her. Wie sie dort hausten, ist allgemein bekannt. Am 2. Mai nahmen sie in der Wohnung der Frau Eisner Gustav Landauer fest, schleppten ihn ins Stadlheimer Gefängnis, wo sie ihn in bestialischer Weise wie einen Hund erschlugen. Die Mörder gingen straffrei aus, im neuen Deutschland keine Seltenheit.

So starb Landauer, einer der größten sozialistischen Denker Deutschlands, unbeugsam in seinem Charakter, tapfer und beispielgebend in seiner Lebensführung. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Landauers Geist noch in der Menschheit fortwirken und fortleben wird, wenn seine Mörder und Widersacher schon längst vergessen sind. Trotzdem sie ihm vorzeitig das Wort abgeschnitten haben und ihn tot wännen: er lebt weiter, und sein Same wird aufgehen.

Von der Tätigkeit des Sekretariats.

Aufruf an das Weltproletariat.

Anlässlich der 60jährigen Wiederkehr der Gründung der I. Internationale hat das Sekretariat an die Arbeiterschaft aller Länder folgenden Aufruf erlassen:

Am 28. September sind 60 Jahre verflossen seit jener denkwürdigen Versammlung in Saint Martin's Hall in London, welche zur Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation führte. Es war der erste große Versuch der europäischen Arbeiterklasse, alle Richtungen und Strömungen innerhalb der jungen Arbeiterbewegung aller Länder in einem mächtigen Bunde zu vereinigen, um die versklavte Arbeit vom Joche des Kapitalismus zu befreien.

Die Internationale war nicht das Ergebnis einiger findigen Köpfe, sie entsprang nicht der Idee einiger Auserwählten, sie wurde vielmehr aus dem gärenden Schoße der arbeitenden Massen geboren und formte sich nach deren Wünschen und Bedürfnissen. Tatsache ist, daß der Gedanke an eine internationale Vereinigung der Arbeiter die proletarischen Organisationen Frankreichs und Englands bereits in den 30er und 40er Jahren beschäftigte, aber der Staatsstreich Napoleons und die Reaktion, die nach den verlorenen Revolutionen von 1848—49 überall einsetzte, drängten diese Pläne wieder in den Hintergrund. Als aber in der ersten Hälfte der 60er Jahre ein neuer Wind durch Europa wehte und die Arbeiterklasse sich wieder zu erholen begann von den schweren Schlägen, die sie erlitten hatte, da wurde auch der Gedanke an eine internationale Vereinigung der werktätigen Klassen wieder lebendig, bis er endlich 1864 praktische Form und Gestalt annahm.

In demselben Sinne vollzog sich auch die geistige Entwicklung der Internationale. Ihre reichen Quellen sprudelten nicht aus den Studierstuben der Gelehrten, sondern aus den praktischen Kämpfen des alltäglichen Lebens, aus den tausend Erfahrungen einer kampfreichen Gegenwart. Waren die Beschlüsse ihrer ersten Kongresse in Genf (1866) und Lausanne (1867) noch sehr unbestimmt und gemäßigt, so waren den Arbeitern die schweren Kämpfe der nachfolgenden Jahre die beste Schule, um ihnen zu zeigen, in welcher Richtung sich ihre end-

gültige Befreiung zu vollziehen habe. Die Beschlüsse der Kongresse von Brüssel (1868) und Basel (1869) zeigten uns die Internationale auf dem Höhepunkt ihrer geistigen Entwicklung. Auf dem Kongreß in Basel entwickelte der Belgier Hins den großen Gedanken von der politischen Einheit der Gemeinden und der wirtschaftlichen Reorganisation der Gesellschaft durch die Gewerkschaften. „Aus dieser doppelten Organisationsform der lokalen Arbeitervereinigungen und der allgemeinen Industrieverbände“, sagte Hins, „würde sich einerseits die politische Verwaltung der Gemeinde und andererseits die allgemeine Vertretung der Arbeit und zwar regional, national und international ergeben. Die Räte der Berufs- und Industrieorganisationen werden die heutige Regierung ersetzen und diese Vertretung der Arbeit wird ein für allemal die alten politischen Systeme der Vergangenheit ablösen.“

Dieser neue und fruchtbare Gedanke entsprang der Erkenntnis, daß jede neue Wirtschaftsform der gesellschaftlichen Organisation auch eine neue Form der politischen Organisation nach sich ziehen muß, ja sich nur im Rahmen dieser verwirklichen läßt. Aus diesem Grunde müsse auch der Sozialismus eine besondere politische Ausdrucksform erstreben, innerhalb derer er ins Leben treten könne, und man glaubte diese Form im Räte-System der Arbeit gefunden zu haben.

Die Arbeiter der romanischen Länder, in denen die Internationale ihren Hauptrückhalt fand, entwickelten ihre Bewegung auf der Basis der wirtschaftlichen Kampforganisation und der sozialistischen Propagandagruppen und wirkten im Sinne der Baseler Beschlüsse. Da sie im Staate den politischen Agenten und Verteidiger der besitzenden Klassen erkannten, so erstrebten sie keineswegs die Eroberung der politischen Macht, sondern die Ueberwindung des Staates und die Abschaffung der politischen Macht in jeder Form, in der sie mit sicherem Instinkt die Vorbedingung jeder Tyrannei und Ausbeutung erkannten. Aus diesem Grunde dachten sie nicht daran, der Bourgeoisie nachzuzahlen, eine neue Partei zu gründen und damit einer neuen Klasse von Berufspolitikern die Wege zu ebnen. Ihr Ziel war die Eroberung des Grund und

Bodens, der Werkstätten und Betriebe, und sie erkannten wohl, daß dieses Ziel sie grundsätzlich von dem Politikantentum der radikalen Bourgeoisie unterschied, dessen ganze Tätigkeit auf eine Eroberung der Regierungsgewalt eingestellt war. Sie begriffen, daß mit dem Monopol des Besitzes auch das Monopol der Macht fallen müsse, daß das ganze gesellschaftliche Leben auf neuen Grundlagen aufzubauen sei. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die Herrschaft des Menschen über den Menschen ihre Zeit gehabt habe, suchten sie sich mit dem Gedanken an die Verwaltung der Dinge vertraut zu machen. So setzten sie der Regierungspolitik der Parteien die Wirtschaftspolitik der Arbeit entgegen. Man begriff, daß in den Betrieben und Industrien die Reorganisation der Gesellschaft im sozialistischen Sinne vorgenommen werden müsse, und aus dieser Erkenntnis heraus wurde der Rätegedanke geboren. In den Versammlungen, in der Presse, in der Broschürenliteratur des freiheitlichen Flügels der Internationale, der sich um Bakunin und seine Freunde scharte, fanden diese Ideen ihre Klärung und Vertiefung.

Die freiheitliche Richtung innerhalb der Internationale begriff vollkommen, daß der Sozialismus von keiner Regierung diktiert werden könne, daß er sich vielmehr organisch von unten nach oben aus dem Schoße des arbeitenden Volkes entwickeln und daß die Arbeiter selber die Verwaltung der Produktion und Konsumtion in ihre Hände nehmen müßten. Diese Idee war es, welche sie dem Staatssozialismus aller Schulen und Richtungen entgegenstellten. Und diese inneren Gegensätze zwischen Zentralismus und Föderalismus, diese verschiedenen Auffassungen über die Rolle des Staates als Uebergangsfaktor zum Sozialismus bildeten auch den Mittelpunkt des Streites zwischen Bakunin und seinen Freunden und Marx und dem Londoner Generalrat, welcher zur Spaltung des großen Arbeiterbundes führte. Es handelte sich in diesem Kampfe nicht um persönliche Gegensätze, wiewohl Marx und Engels gegen die sogenannten „Bakunisten“ fast ausschließlich die gehässigsten persönlichen Verdächtigungen ins Feld führten. Nein, es handelte sich um zwei verschiedene Auffassungen des Sozialismus und ganz besonders um zwei verschiedene Wege, die zum Sozialismus führen sollten. Marx und Bakunin waren lediglich die hervorragendsten Vertreter in diesem Kampfe um fundamentale Prinzipien. Es

war nicht der Gegensatz zwischen zwei Personen, in dem sich die Frage erschöpfte, sondern der Gegensatz zwischen zwei Ideenströmungen, der ihm seine Bedeutung gab und heute noch gibt.

Der Arbeitersozialismus der Internationale kannte keine Grenzen zwischen Nation und Nation. Für die Internationalisten war der Sozialismus das Symbol einer neuen gesellschaftlichen Kultur, welche berufen ist, die Zivilisation des kapitalistischen Zeitalters abzulösen. Aus diesem Grunde kannten sie nur ein gemeinschaftliches Interesse der Arbeit dem Kapitalismus gegenüber, das von keinen Bedenken nationalistischer und politischer Art beeinflußt werden konnte. Die Internationale sollte das Instrument sein, in dem das Interesse der organisierten Arbeit gegen die kapitalistische Welt seinen Ausdruck finden sollte.

Diese große allgemeine Auffassung unterscheidet die alte Internationale ihrem ganzen Wesen nach von den modernen sozialistischen Arbeiterparteien, die sich in der sogenannten Zweiten oder Dritten Internationale zusammengefunden haben. Die ganze Erfahrung der letzten fünfzig Jahre hat klar gezeigt, daß diese Körperschaften unter dem verhängnisvollen Einfluß der bürgerlichen Politik mehr und mehr Bestandteile der bestehenden nationalen Staaten geworden sind und in jeder kritischen Periode ihre Interessen mit denen ihrer respektiven Staaten zusammenwerfen. Von der Dritten Internationale, die ganz offenkundig ein Werkzeug der auswärtigen Politik des russischen Staates ist und zu diesem Zwecke eigens ins Leben gerufen wurde, ist in dieser Beziehung wenig zu reden, da die Tatsachen zu offenkundig auf der Hand liegen. Die Zweite Internationale, die an der oben erwähnten Tatsache des Hineinwachsens in den bürgerlichen Staat beim Ausbruche des Weltkrieges zugrunde ging und jetzt wieder notdürftig restauriert wurde, hat ebenfalls mit den alten Ueberlieferungen der Ersten Internationale nichts gemein. Dasselbe gilt von der R.G.I. und der Internationale von Amsterdam, die zum größten Teile unter dem geistigen Protektorat der sozialistischen Arbeiterparteien stehen.

Von unvergeßlicher Wichtigkeit ist die Tatsache, daß es die Frage der politisch-parlamentarischen Beteiligung war, welche die Erste Internationale gespalten hat und ihren stolzen Bau in Trümmer schlug. In dem Augenblicke, als die berühmteste Londoner Konferenz den Be-

schluß faßte, die der Internationale angeschlossenen Föderationen und Sektionen obligatorisch zur parlamentarischen Betätigung zu verpflichten, in diesem Augenblick impfte man dem großen Arbeiterbund den Keim des Todes ein. Ein mahnendes Beispiel dafür, wie schon damals die Politik die Arbeiter nicht einte, sondern ein Element der Zersplitterung und der inneren Zersetzung war und bis auf den heutigen Tage geblieben ist.

Aber die Ideen der alten Internationale gingen nicht zugrunde. Sie finden auch heute wieder ihren Ausdruck in den Organisationen, welche in der neuen Internationalen Arbeiter-Assoziation eine Allianz gegen Lohnsklaverei und staatliche Bevormundung geschlossen haben. In diesem Sinne begrüßen wir den Gründungstag der alten Internationale. Es lebe die neue Internationale der wirtschaftlichen Kampforganisationen des arbeitenden Volkes.

Aufruf der Internationalen Arbeiter-Assoziation an das Weltproletariat!

Gegen die neu einsetzende Reaktion in Spanien wandte sich das Sekretariat mit folgendem Aufruf an das Weltproletariat.

Kameraden! Zum Kampf gegen den Weißen Schrecken in Spanien!

Das spanische Proletariat hat einen heroischen Kampf begonnen gegen die Blutherrschaft Primo de Riveras. In Barcelona, dem Mutterboden der spanischen Revolution, kam es zu Erhebungen der Arbeiterschaft, die zu blutigen Zusammenstößen mit der Militärkamarilla führten. Diese Kämpfe sind die Vorpostengefechte der spanischen Revolution, an deren Vorabend wir stehen.

Der herrschende Militarismus hat diesmal noch den Sieg über das revolutionäre Proletariat davongetragen. Noch rauchen die Straßen Barcelonas von den stattgehabten Kämpfen, da saust die Rache der Despoten auf die mutigen Revolutionäre hernieder. Der Weiße Schrecken hat eingesetzt und mährt die besten Söhne der proletarischen Revolution. Die Militärgerichtshöfe treten aufs neue unter Martinez Anido in Aktion; summarische Todesurteile werden verkündet und unmittelbar ausgeführt. Schon sind bekannte und ergebene Vorkämpfer der Revolution in den Tod geschickt, und vielen droht dasselbe Schicksal.

Die französische Regierung, an deren Spitze der Pazifist und Sozialistenfreund Herriot steht, leistet dem verruchten Tyrannen Rivera Liebedienste. Die spanischen Revolutionäre werden von den Polizeiknechten der kapitalistischen Republik Frankreich an der Grenze in den Pyrenäen aufgegriffen und der spanischen Blutherrschaft ausgeliefert.

Wieder wird das spanische Proletariat auf den Leidensweg gedrängt, den es in den letzten Jahren, von der eisernen Rute der Reaktion getrieben, so oft und bitter wandern mußte. Die Blüte des revolutionären Proletariats Spaniens wird geknickt, die Hoffnungen auf die revolutionäre Generation der Gegenwart werden erstickt. Proletarierblut wird vergossen, Gefängnisse, Zwingburgen und Kasmatten werden von Leiden erfüllt, Kerkermauern werden von Flüchen lebendig, Grabener widerhallen, Frauen und Kinder werden ihre Gatten und Väter beklagen.

Proletarier aller Länder! Vernehmet diese Schmerzensrufe, hört die Mahnungen der so mutigen und unglücklichen Kämpfer!

Noch ist der Kampf der Unterdrückten und Ausgebeuteten unter dem herrlichen Himmelsstrich jenseits der Pyrenäen nicht für immer eingestellt. Er wird wieder aufgenommen und so lange geführt werden, bis die fluchwürdige Unterdrückungsgewalt und Schreckenherrschaft zu Boden getreten ist.

Heute ergeht der Ruf an euch! Laßt den Henker nicht ungestört sein grausames Bluthandwerk verrichten! Organisiert den Boykott gegen alle spanischen Produkte. Laßt kein Schiff in einen Hafen von Spanien einfahren! Produziert keine Waren für Spanien und laßt keinen Transport nach diesem Lande abgehen!

Organisiert Massendemonstrationen überall, wo es möglich ist, zum Protest gegen die verbrecherischen Bluttaten, die gegen eure spanischen Klassenbrüder verübt werden! Demonstriert vor den spanischen Botschaften in eurem Lande. Sendet Resolutionen des Protestes und Abscheus an die spanische Regierung.

Arbeiter Frankreichs! Laßt es nicht zu, daß die Regierung eures Landes die spanischen Klassenbrüder den Henkern Riveras in die Hände spielt. Zwingt die herrschende Bourgeoisie zur Freigabe der gefangenen Spanier und zur Wahrung des Asylrechtes! Sorgt dafür, daß kein spanischer Revolutionär in die Hände der spanischen Grenzbehörden fällt. Zeigt

euch der Hoffnungen würdig, die eure Leidensbrüder vom Süden in euch setzen!

Durch alle Länder muß der Ruf ertönen: Freiheit für unsere Brüder in Spanien! Nieder mit den blutigen Henkersknechten! Nieder mit der Weißen Schreckensherrschaft!

Das Sekretariat der Internationalen Arbeiter-Assoziation.

Kongreßdelegation.

Das Sekretariat sandte zum Kongreß der Norsk Syndikalistisk Federation vom 27. September bis 1. Oktober einen Vertreter, der unseren norwegischen Kameraden die Grüße der I. A. A. überbrachte

und den fruchtbringenden Arbeiten des Kongresses beiwohnte.

Die Revue der I. A. A. in spanischer Sprache.

Unter dem Namen „La Internacional“ ist die erste Nummer der Revue nunmehr in spanischer Sprache als Organ der I. A. A. erschienen. Auf 72 Seiten Inhalt wird ein breites Bild der internationalen Arbeiterbewegung entworfen. Außer den Beiträgen, die bereits in den deutschen Ausgaben erschienen sind, finden sich eine Anzahl Artikel, die den spanischen Verhältnissen angepaßt sind.

Aus der Internationale des Syndikalismus.

NORDAMERIKA.

Ueber die amerikanische Arbeiterbewegung.

Max Baginski. New York.

Von der Redaktion der „Internationale“ wurde ich aufgefordert, einen Bericht über „die revolutionäre Arbeiterbewegung Amerikas in der Nachkriegszeit“ zu schreiben. Ich möchte dem Wunsche gerne nachkommen, aber schon der vorgeschlagene Titel setzt mich der Versuchung aus, „über Dinge zu schreiben, die nicht sind“, ein Wort, mit welchem vor zwei Jahrhunderten der englische Satyriker Dean Swift die Zeitungsschreiberei charakterisierte. Der Genosse Redakteur muß mich entschuldigen, wenn in diesem Bericht vielleicht mehr von den Gründen die Rede ist, welche eine revolutionäre Arbeiterbewegung hier so schwer aufkommen lassen, als von den Prinzipien und Aktionen einer bestehenden Bewegung. Besonders von der Zeit nach dem Kriege wird nicht viel zu berichten sein. Die amerikanische Nation — eine Völkermischung so ziemlich aller Rassen der Erde — entdeckte plötzlich gleich im Beginn ihres Eintritts in den Krieg, daß sie ein hochentwickeltes, einheitliches Nationalgefühl habe. Diese Entdeckung führte zu einem heftigen Ausbruch von patriotischer Wildheit. Sie stürzte sich auf alle irgendwie greifbaren, bloß eingebildeten, oder von Regierungsbeamten und Polizeispitzeln eigenhändig fabrizierten Ansätze zu einer revolutionären Bewegung, um sie ein für allemal auszustampfen.

Die Ereignisse nach dem großen Welt-schlachten haben ja überhaupt so manches ironische Beispiel dafür geliefert, daß die

bequeme Ansicht, von der Sozialdemokratie weit verbreitet, die kapitalistisch höchst entwickelten Länder hätten auch die stärkste proletarisch-revolutionäre Bewegung, ein theoretischer Kurzschluß ist.

Das kapitalistische Regime hat die Zahl der Proletarier ungeheuer vermehrt, sie zu Massen zusammengeballt, ob es sie der Initiative, Willensenergie, dem Denken und Gefühl nach der Revolution näher gebracht hat, das läßt sich nicht ohne weiteres mit ja beantworten. Die kapitalistische Arbeitsweise hat die Wirkung, das individuelle Element im Menschen zu verküppeln, das Monotone, Typische mehr hervortreten zu lassen. Teilarbeit und Maschine zwingen den Arbeiter in einen fürchterlichen Kreis von tödlich stumpfer Gewohnheitsverrichtung hinein. Intensivste Anspannung, Ausnützung der physischen Kräfte, berauben ihn der frischen, spontanen Gedanken- und Gefühlensenergie, durch welche sich der Revolutionär von dem gleichgültig ins Blaue hineinlebenden Daseinskaffter unterscheidet. Eins ist sicher, es hat in Amerika nie an kapitalistischer Hochentwicklung gefehlt, dafür fehlt sehr viel, beinahe alles, in bezug auf eine revolutionäre Bewegung des amerikanischen Proletariats.

In Berlin sah der Schreiber vor ein paar Jahren Arbeiterdemonstrationen von ein paar hunderttausend Teilnehmern. Das war nicht bloß der dumpfe Schritt der Arbeiterbataillone, von welchem Lassalle drohend gesprochen hatte, es waren ganze Armeekorps auf dem Marsch, nur war ihre Haltung, geistiges Gepräge, mehr automatisch, soldatisch als selbstbewußt

und revolutionär. Sie gingen wie sie kamen, dem Kommando ihrer gewerkschaftlichen und parteipolitischen Drillmeister gehorchend. Ähnliches kann der Beobachter hier jedes Jahr im September, am Labor Day — gesetzlich patentierter Feiertag der amerikanischen Arbeiter —, mit ansehen. Ansehnliche Massen marschieren. Es dauert in New York mehrere Stunden, bis der Zug der Proletarier an einem bestimmten Punkt der Fünften Avenue vorbeigezogen ist. Aber wenn die Laternenpfähle marschieren und die Proletarier ständen als Zuschauer auf dem Trottoir, das Kadaverhafte, die Bedeutungslosigkeit des Vorganges könnten nicht markanter hervortreten.

Die Zusammenpferchung von Arbeitermassen in den großen Industrie-Betrieben macht es den Gewerkschaften und politischen Arbeiterparteien verhältnismäßig leicht, die Arbeiter zu organisieren, die daraus sich ergebenden Verbände sind jedoch keine Organisationen von Individuen, die in frei gewählter Solidarität zusammen lernen, wirken und kämpfen wollen. Es sind von Führern und Beamten bürokratisierte Organisationen, die manche Charakterzüge mit dem Maschinen- und Kasernenbetrieb gemeinsam haben.

Es ist der Plutokratenherrschaft wohl nicht gelungen, sich die Arbeiter zu Freunden zu machen, aber gleichgültige, sich anpassende Untertanen sind Millionen von ihnen unter dem Druck dieser Herrschaft geworden. In Amerika kommt noch dazu, daß die Möglichkeit eines Aufschwingens in die Kleinbesitzerklasse mit traditioneller Zähigkeit überall propagiert wird. Die Zeitungen sind voll mit solchen Berichten und Geschichten von „Glückszufällen“. Die Unzahl von Banken und besonders von tausenden kleinen Geld- und Kleinbesitz-Spekulanten, Schwindel-Aktienhändlern usw., sorgt durch eine Flut von verlogenen Inseraten dafür, daß die ersparten Arbeitergroschen wieder in die Truhen der größeren und kleineren Schieber zurückfließen. Sie scheinen alle von der fundamentalen kapitalistischen Ansicht auszugehen, es sei ein schreiendes Unrecht gegen den Kapitalismus, daß hier und da Arbeiter, kleine Leute, manchmal etwas mehr Einkommen haben, als sie zur Fristung ihrer mageren Existenz brauchen. Um dieses Mißverhältnis auszugleichen, das Geld wieder in die richtigen Hände zu bringen, es den sparenden Hamstern abzunehmen, werden eine Menge Pläne geschmiedet, papierene Un-

ternehmungen gegründet, auf welche die kleinen Leute immer wieder aufs neue hineinfallen. Die Rockefellers, Carnegies, der Automobil-Ford, haben auch von ganz klein angefangen und sieh nur, wie sie jetzt dastehen!

Solche spießhafte Stimmung ist unter den amerikanischen Arbeitern viel weiter verbreitet als unter den europäischen. Das amerikanische Proletariat fühlt sich nicht als Proletariat, obwohl sein Dasein unter der harten Faust der modernen feudalen Industrieherrschen im ganzen oft unerträglicher ist, wie das des europäischen Arbeitskollegen. Die Portionen sind wohl größer, die Behausungen in den größeren Städten im ganzen geräumiger. Unternehmungen von größerem Umfang haben oft ihre Fabriken außerhalb der Städte, wo Arbeitslöhne niedriger sind und eventuell zum Betrieb die Wasserkraft ganz oder teilweise gestohlen werden kann. Da sieht man denn oft schmutzige, verbrauchte Holzhütten, die als Arbeiterwohnungen dienen. Nur die allergewöhnlichsten Nahrungsmittel, meistens schlechtester Qualität, sind an solchen Orten zu haben, die Arbeiter sind den Kompagnien verschuldet und vollends in sozialer und geistiger Beziehung ist das Leben da eine veritable Wüstenei.

Einen noch besseren Erfolg wie mit der Erziehung der Arbeiter zum stumpfen Nurdasein hat der amerikanische Kapitalismus in der Trainierung der Arbeiterführer aufzuweisen. Sie haben es sich unter seinen Fittichen recht bequem gemacht. Als eine professionelle Vermittlerkaste stellen sie sich dar, deren gesellschaftliche und ökonomische Erhöhung über die Arbeiterklasse sie zu einem Teil der herrschenden Schicht stempelt. Sie sind ihrer ganzen Lage nach vorbereitet, Stützen der regierenden Gewalt zu werden. Es fällt ihnen die Aufgabe zu, dafür zu sorgen, daß unruhige rebellische Teile der Arbeiterschaft in ihren Kämpfen, Streikaktionen, nicht über den Bannkreis der Bourgeois-Gesellschaft hinausschreiten. Für diese Dienste werden die Führer von den Arbeitern noch dazu in sehr generöser Weise bezahlt. Beamte von größeren Gewerkschaften erhalten 10 000, 8 000, 6 000 Dollar Jahresgehalt und was gelegentlich bei den Verhandlungen, Kompromissen, Ausverkauf von Streiks an die Unternehmer herausspringt, ist auch nicht unbedeutend.

Derart sieht das Ding ungefähr aus, das als amerikanische Arbeiterbewegung gilt und in der American Federation of

Labor (Amerikanische Föderation der Arbeit) eingesargt ist. Wollte man deren Führerschaft mit den Obereunuchen der englischen, deutschen, französischen Gewerkschafts-Verbände vergleichen, es geschähe den letzteren damit ein Unrecht.

Für Samuel Gompers und seine Generalstähler in der American Federation of Labor wäre selbst die Bezeichnung Verräter an der Arbeiterschaft ein allzu hoch gegriffenes Wort. Sie haben weder ein besseres Wissen aus „praktischen Gründen“ preiszugeben, noch ein im tiefsten Herzensgrunde verstecktes Prinzip oder Ideal zu verraten. Sie sind in solcher Hinsicht vollständig unschuldig und geben sich deswegen ganz offen, banal, ohne Scham, als Zuhälter des amerikanischen Imperialismus her. Sie fühlten sich nicht im geringsten einem fatalen Dilemma gegenüber, als die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten. Die Idee, daß sie die Arbeiter gegen den Krieg aufrufen und beeinflussen könnten, war ihnen nie in den Kopf gekommen, ebenso wenig wie die andere, daß das Ziel der modernen Arbeiterbewegung die Beseitigung von Kapitalismus, Lohnarbeit und Staat sei.

Europäische Arbeiterführer haben auf Kongressen, in Zeitungen und Publikationen immerhin einige Jahrzehnte vor dem Krieg die große internationale Geste gemacht. In der Literatur der europäischen Arbeiterbewegung war der Internationalismus des Proletariats wenigstens theoretisch ein Palladium der Bewegung. Darum waren diese Führer gezwungen, nach faulen Ausreden zu suchen, um ihre compromittierende Stellungnahme zu rechtfertigen. Das hatten die amerikanischen Gewerkschaftsleiter nicht nötig. Sie hatten den Massen niemals den Internationalismus nahe gebracht und aus diesen Massen klang auch keine helle Stimme heraus, um sie für ihr Verhalten zur Rechenschaft zu ziehen. Sie konnten sich sofort auf die Seite der großen Finanziers, der Munitionsfabrikanten und Lieferungs-Konzerne schlagen, welche kolossale Profite witterten, worin sie auch wahrlich nicht enttäuscht worden sind.

Daß die Könige der Großindustrie und der Hochfinanz weder großen Respekt noch Furcht einer solchen Arbeiterbewegung entgegenbringen, ist begreiflich. In den Lohnkämpfen und in solchen um das Recht der Arbeiter, sich zu organisieren, wie sie nach dem Krieg stattgefunden haben, wurde die Sache der Arbeiter gerade in den wichtigsten und größten Aktionen geschlagen. Der Stahl-

trust hat in seinen riesigen Werken nie eine Arbeiterorganisation anerkannt. Es arbeiten da mehrere Hunderttausend Lohnknechte, die sich selbst nur untereinander zu verständigen brauchten, um eine gewaltige, unbesiegbare Organisation zu haben. Sie hätten es gar nicht nötig, sich einer leblosen Zentralbürokratie, einer schlecht oder gar nicht funktionierenden Gewerkschafts-Maschinerie tributpflichtig zu machen. In diesen Werken begann ein Streik für das Recht auf Organisation und Herabsetzung der Arbeitszeit. Ein Arbeitstag von 12 Stunden, mit sieben Tagen die Woche, war die Regel. Der Trust beantwortete die Streikerklärung mit einem ausgedehnten Lockout (Aussperrung) und der Streik ging verloren.

Für das feudale, patriarchalische Regime, wie es sich in der amerikanischen Industrie zur Herrschaft über die Arbeiter aufgeschwungen hat, ist ein Nachspiel charakteristisch. Der Streik fand in der Presse viel Beachtung. Es fanden sich einige Philantropen, Geistliche, Wohlmeinende, welche in einer Adresse an die Leitung des Stahltrusts diese höflichst und submissiv aufforderten, doch den Zwölfstundentag aufzugeben. Selbst Präsident Harding ließ eine Ermahnung in diesem Sinne vom Stapel. Die Erwiderung des Trusts war kühl und von oben herab gehalten. Der Betrieb stelle seine eigenen strikten Anforderungen, die sich nicht durch die Einmischung sentimentaler Leute umgehen ließen. Man werde aber eine fachmännische Untersuchung beginnen und wenn sie zu dem Ergebnis kommen sollte, daß ein Aufgeben des Zwölfstundentages keine Schädigung der Interessen des riesigen Unternehmens herbeiführen würde, so möchte vielleicht die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit des weiteren erörtert werden.

Es scheint nun fast wirklich so, als ob diese bourgeois Fürbitten zugunsten der hilflosen Trustsklaven eine Besserung bewirkt hätten. Dieser Tage las man in den Blättern, der Stahltrust habe versuchsweise die Arbeitszeit verkürzt, sogar den Achtstundentag in Betracht gezogen, was sich soweit im ganzen bewährt habe.

Vom Standpunkt eines etwas höher entwickelten proletarischen Bewußtseins sind die großen jüdischen Arbeiterverbände der Kleiderindustrie in New York und anderen Großstädten vielleicht als die relativ kampffähigsten Gewerkschaften in den Vereinigten Staaten zu bezeichnen, obgleich der Geist in ihnen nicht mehr derselbe ist, wie in der ersten Zeit ihres

Bestehens. Infolge von Führer- und Cliquenwesen, Kompromissen und Schieberien mit dem Unternehmertum ist das Niveau der Organisationen gesunken. Doch ein aktives, eigenes Element, das keine völlige Stagnation aufkommen läßt, ist in den Mitgliedschaften vorhanden.

Außer dem Streik in den Stahltrust-Werken gingen auch nach dem Kriege der Eisenbahnerstreik und der Streik der Arbeiter in den Kohlenbergwerken verloren. Regierungseingriffe, in Verbindung mit der bedientenhaften Haltung der Arbeiterführer gegenüber dem Staat und der Plutokratie, führten den Fehlschlag herbei. Die meisten anderen größeren Arbeitseinstellungen hatten dasselbe Schicksal. An dieser Stelle sei bemerkt, daß Schieberien und gewaltsame Zusammenstöße bei größeren Streiks nicht selten sind. Es wäre jedoch verfehlt, wollte man daraus den Schluß ziehen, die Arbeiterschaft sei revolutionär oder auch nur allgemein radikal gesinnt. In den meisten Fällen werden solche Schieberien von den angestellten Bütteln der Unternehmer provoziert durch tückische, brutale Angriffe auf die Streikenden. Die Staatsbehörden lassen es hier zu, daß die Unternehmer gegen die Arbeiter regelrechte Banden von angeworbenen Landsknechten ins Feld führen. Mit verschränkten Armen sehen sie und meistens auch die Gerichte zu, wie diese Banden unter den Streikenden den weißen Schrecken aufrichten. Zur Verteidigung greifen dann hin und wieder die Arbeiter zu den Waffen. Dabei gehen sie von keiner revolutionären Idee aus, die sich etwa gegen den ganzen Apparat des Gewalt- und Ausbeutungs-Staates, wie ihn die Kapitalisten brauchen, richten würde.

Wollte ein zweiter Alexander Berkman solchen Arbeitern mit einer Tat gegen ihre Bedrücker zu Hilfe eilen, seine Solidarität an den Tag legen, sie würden ihn auch jetzt wieder nicht verstehen und sehr wahrscheinlich der Obrigkeit helfen, ihn ins Netz zu bekommen. Ausnahmen mag es geben, aber seltene.

Die engste Verbindung, die es bisher zwischen dem revolutionären Geist und der amerikanischen Arbeiterschaft gegeben hat, fällt wohl in die Periode der Kämpfe um den Achtstundentag um die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Ansehnliche Arbeitermassen hörten damals den Reden von Albert Parsons, August Spies, Samuel Fielden zu und nahmen in ihren Kämpfen den Rat dieser Männer an.

Es kommt hierbei in Betracht, daß zu jener Zeit das eingewanderte Element hier noch freier atmen durfte. Jetzt, seit dem Kriege, hängt ein Gewitter über ihm. Die Deportation von „unerwünschten“ Eingewanderten, die mit der Fahrt des Dampfers „Buford“ am 21. Dezember 1919 begann, hat seitdem nie ganz aufgehört und mag in der Zukunft sogar in verstärktem Maße wieder einsetzen. Auf dem „Buford“ befanden sich unter den 249 Deportierten, wovon 51 in der offiziellen Liste als Anarchisten eingetragen waren, Emma Goldman und Alexander Berkman.

Von Washington aus wiederholen sich immer aufs neue Anzeichen und Berichte, daß Schritte vorbereitet werden, eine allgemeine Auslese großen Stils unter den „Fremdgeborenen“ vorzunehmen. Eine Auslese in dem Sinne, daß nur solche Eingewanderte im Lande weiter geduldet werden, von welchen sich die Behörden überzeugt haben, daß sie dem Staat und dem Kapitalismus gute, folgsame Untertanen sein werden. Eine dahinzielende Gesetzesvorlage wurde schon dem vorigen Kongreß (Bundeslegislatur) unterbreitet. Sie verlangte Registrierung aller Fremden, was deren Stellung unter Polizeiaufsicht gleichgekommen wäre. Das Melde- und Abmeldewesen, wie es in Deutschland besteht, ist hier nie eingeführt gewesen, aber die Behörden dieser Republik sagen sich, daß es ein gutes System ist, unter dem es leicht wäre, jeden Augenblick die Hand auf mißliebige Personen zu legen. Der berühmte Detektiv, Häuptling William Burns, zur Zeit als diese Gesetzesvorlage diskutiert wurde, Chef des Geheimdienstes der Regierung, ließ sich die Äußerung entschlüpfen: „Wenn diese Vorlage im Kongreß angenommen wird, werden wir im Hafen von New York nicht Schiffe genug haben, um alle die Roten und andere unerwünschte Fremde zu deportieren.“

Die Vorlage wurde nicht angenommen, das heißt, soweit sie die Registrierung der Fremden betraf, wurde sie noch einmal zurückgestellt, womöglich aus Rücksicht auf die Wahlen, die im November stattfanden. Daß der Plan aber durchaus nicht aufgegeben ist, beweisen neuerliche Äußerungen des Arbeitsministers, der es sich zur besonderen Aufgabe gemacht zu haben scheint, die Fremden unter Aufsicht und Kontrolle zu stellen.

Einen Anlauf zur Schaffung einer revolutionären Bewegung unter den amerikanischen Arbeitern unternahm vor länger

als zwanzig Jahren die Organisation der Industrial Workers of the World (I.W.W.). Die Bewegung war technisch, organisatorisch mehr zentralistisch wie föderalistisch, ihr Geist aber das erste Jahrzehnt und auch noch später ein ausgesprochen robust proletarischer. Die Mitgliedschaft bestand hauptsächlich aus „ungelernten“ Arbeitern und Wanderarbeitern, deren raue Existenz eine starke Sprache und Propaganda verlangte. Syndikalistische Kampfmittel, Sabotage, „gocanny“ kamen zur Anwendung. Die Besetzenden zögerten nicht lange, die Gesetzgebenden dagegen mobil zu machen. Ein Gesetz gegen den „kriminellen Syndikalismus“ wurde schnell angenommen mit monströs hohen Strafmaßen. Urteile von zehn, fünfzehn, zwanzig Jahren Zuchthaus waren keine große Seltenheit.

Der Krieg brachte dann die Gelegenheit, eine Zerstörungs-Kampagne gegen die I.W.W. zu inszenieren. Es konnte ihnen zwar nicht nachgewiesen werden, daß sie aktive Eingriffe gegen die Kriegsvorbereitungen begangen hatten, doch das galt den Gerichten wenig. Genug, daß das Programm der Organisation sich gegen Kapitalismus, Zwangsstaat und Militarismus wandte, um Urteile gegen Angeklagte auszusprechen, die in Fällen, wo es sich nicht um jüngere Leute handelte, voraussichtlich lebenslängliche Gefangenschaft bedeuteten. Manche sind in der Gefangenschaft gestorben, andere haben sich Krankheit und Siechtum darin zugezogen. Schließlich wurden nach und nach die Gefangenen freigesetzt, oft erst nach-

dem sie eine Art Versprechen auf gutes Betragen abgegeben hatten. Die Nicht-amerikaner darunter wurden nach der Entlassung meistens deportiert. Die Organisation selbst war beinahe zertrümmert, die Mitglieder unter der brutalen Verfolgung in alle Winde zerstreut, einige der Führer auch ins Ausland geflüchtet, um der langen Einkerkierung zu entgehen.

Die I.W.W.-Organisation scheint von kleinem Cliquenwesen zerrissen zu sein, und es ist nach den schweren Verfolgungen kaum zu erwarten, daß sie sich zu der früheren Höhe zurück fühlen wird. Die Verfolgung würde dann übrigens sofort wieder neu einsetzen. Die I.W.W.-Bewegung ist ein Stück amerikanischer Arbeiterbewegung von revolutionärem Charakter.

In Amerika machen Behörden und Gerichte kaum einen Unterschied zwischen revolutionärer Theorie, Weltanschauung und revolutionärer Tat. Jede Anschauung, die sich kritisch gegen das Bestehende wendet, wird eigentlich schon als verbrecherische Aktivität betrachtet und bei Gelegenheit werden ihre Vertreter demgemäß drakonisch mißhandelt.

Ein besonderes Faschisten-Regime ins Leben zu rufen, das haben die Bank- und Trust-Präsidenten in Amerika gar nicht nötig. Der Praxis nach besteht es schon.

Ich wollte in diesem Beitrag besonders die typisch amerikanische Arbeiterbewegung ihrem Wesen nach schildern, weil ich beim Lesen von europäischen Arbeiterblättern oft den Eindruck hatte, daß man dieses Wesen drüben noch wenig versteht.

SÜDAMERIKA.

Die letzte Entwicklung der revolutionären Bewegung.

Von D. A. de S.

Die weite Ausdehnung des von romanischen Rassen bewohnten Amerika mit seinen 100 Millionen Einwohnern läßt uns die Bedeutung dieser Länder für die Weltwirtschaft erraten.

Die revolutionäre Arbeiterbewegung in den kultiviertesten Ländern, wie Argentinien, Uruguay, Chile, Mexiko, steht unter dem Einfluß der Anarchisten, die unentwegte Verteidiger der Arbeiterorganisationen sind, und die als erste die Proletariatsmassen zu den Klassenkämpfen nach modernen Methoden gegen den Kapitalismus und Staat aufgerufen haben.

Die Sozialdemokraten begannen ihre Propagandatätigkeit in Argentinien im Jahre 1900, sie hatten es aber mit einem so achtungsgebietenden Gegner wie Pietro Gori, dem bekannten anarchistischen Dichter Italiens zu tun, und wurden daher zu einem Scheindasein verurteilt, bis sie 1918 den Anarchisten das Feld vollends überließen. Auch in Mexiko hat die Sozialdemokratie keine Wurzeln fassen können. An Stelle des autoritären marxistischen Sozialismus ist eine Verbindung freiheitlicher Ideen mit rein liberalen bürgerlichen Anschauungen aufgetreten, und von diesem Gemisch wird heute die Partei des Junkertums Mexikos getragen, die zwar vorgibt, proletarische Theorien zu vertreten, in Wirklichkeit aber die

Interessen des Großgrundbesitzes vertritt. Die anarchistischen Ideen sind in Mexiko seit der Zeit der I. Internationale verankert und haben in dem historischen Kampfe gegen die Diktatur des Porfirio Diaz eine nicht unbeträchtliche Rolle gespielt. Der Sturz des Tyrannen Diaz ist in erster Linie der aufopferungsvollen und einflußreichen Tätigkeit unseres Genossen Richardo Flores Magon zu verdanken, dessen Name in der Arbeiterschaft Mexikos sich einen Ehrenplatz gesichert hat.

In Peru, Chile, Uruguay und Cuba wurde der Same der modernen Arbeiterbewegung von unseren Kameraden gesät, und bis auf den heutigen Tag sind sie es, die das Banner des Kampfes hochhalten.

Wenn wir eine Statistik über Streiks und sonstige Bewegungen in den Ländern Amerikas, die von den romanischen Rassen bewohnt sind, aufstellten, dann würde sich zeigen, daß sämtliche Aktionen von unseren Kameraden eingeleitet worden sind. Man findet weder die Amsterdamer noch die Moskauer, auch sind die Anhänger Gompers ohne jeden Einfluß. Schon allein die Presse in diesen Ländern zeigt uns, daß unsere Ideen eine Macht sind, mit der zu rechnen ist. Das haben auch die Bürokraten des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, sowie die Internationalen von Moskau und Amsterdam anerkennen müssen. Selbst Gompers hat sich über die Schwierigkeit geäußert, die darin besteht, die Anarchisten aus der Arbeiterbewegung des spanischen Amerika zu vertreiben. Sie alle haben auf ihren Kongressen und Konferenzen in den letzten zwei Jahren in Resolutionen auf die Notwendigkeit hingewiesen, das lateinische Amerika für ihre respektiven Tendenzen zu erobern. Der Roten Gewerkschaftsinternationale Moskaus ist es gelungen, eine reformistische Organisation in Chile zu erobern und unter den Renegaten des Anarchismus in Chile und Uruguay einige Anhänger zu finden; das ist aber auch alles. Das Internationale Arbeitsamt zu Genf und die Amsterdamer Internationale haben in Argentinien mit Hilfe des dortigen Lokomotivführerverbandes und der Gewerkschaft der städtischen Angestellten von Buenos Aires eine Filiale eingesetzt. Das hat aber keine Bedeutung. Weit gefährlicher dagegen ist die Politik des Samuel Gompers mit seiner American Federation of Labor, denn hinter ihm steht der nordamerikanische Kapitalismus, der über alle Mittel verfügt, um die politische und wirtschaftliche Un-

abhängigkeit der kleineren Republiken Zentralamerikas zu brechen. Die Richtung Gompers hat bereits in Mexiko eine Organisation geschaffen, die unter dem Namen Regionale Arbeiterkonföderation Mexikos (C.R.O.M.) bekannt ist und die die mexikanische Regierung unterstützt. Sie spielt damit dieselbe Rolle wie die russischen Gewerkschaften in Rußland und die faschistischen Gewerkschaften in Italien. Gompers hat auch bereits in Cuba, Santo Domingo, Panama, Costa Rica, Columbia und Brasilien Vertretungen geschaffen. Wenn wir auch die Gefahr der Gompersschen Tendenzen für die lateinischen Länder Amerikas erkennen, so haben wir jedoch weder von den Hysterikern Moskaus noch von den Reformisten Amsterdams etwas zu fürchten. Sie können zwar einige schwache Gewerkschaften ins Leben rufen, niemals aber feste Wurzeln schlagen. Auf unserer Seite sind die freiheitlichen Traditionen, die im Proletariat fest verankert sind.

Die Internationale Arbeiterassoziation ist die einzige der bestehenden Internationalen, die auf die Sympathien der Massen rechnen kann. Bis heute sind an sie angeschlossen die Landesorganisationen Mexikos, Argentinien, Chiles, Uruguays, die von Ecuador und anderen Ländern werden ihren Anschluß vollziehen, wenn die Reaktion in diesen Ländern ihnen eine Atempause lassen wird. Die Reaktion in Amerika ist bedeutend stärker als die Reaktionen in Europa jemals gewesen sind. In dieser Hinsicht marschiert das lateinische Amerika in derselben Linie wie die moderne kapitalistische Zivilisation. Bei fast allen Streiks fühlten Polizei und Militär sich gezwungen, einzugreifen. Jeden Monat kann man den Tod von Kameraden, die im Kampfe gefallen sind, das Los verwundeter oder eingekerkelter Arbeiter beklagen. Das politische und revolutionäre Leben jener Länder ist stets in Aktivität und gibt unseren Kameraden dauernd Gelegenheit, sich an den Kämpfen zu beteiligen. In den letzten Monaten hat die Reaktion ernste Schläge geführt in Tampico (Mexiko), wo es Tote und Verwundete gab, und an anderen Orten des Landes, bei denen zahlreiche Arbeiter verwundet, andere ins Gefängnis gesetzt wurden usw. In Melchor de Ocampo allein wurden 13 Kameraden verhaftet. In Rio de Janeiro und Sao Paulo (Brasilien) wurden von den Regierungstruppen zahlreiche tätige Genossen getötet, andere aus dem Lande verwiesen, darunter gerade die besten Kameraden,

die für die I.A.A. die beste Stütze gewesen sind. Unsere Organisationen in Brasilien sind in einer bedauernswerten Situation. Nach den letzten revolutionären Unruhen wurde die revolutionäre Bewegung völlig niedergeschlagen. Ihre Presse wird unterdrückt, die Post verhindert die Beförderung der Zeitungen, die Zensur ist ebenso hart wie im bolschewistischen Rußland. Die Zentralverbändler oder Reformisten werden von der Regierung begünstigt und nutzen die Situation aus, um ihre Propaganda zu entfalten und sich als die einzige Arbeitergewerkschaft des Landes den Arbeitern darzustellen.

In Argentinien (Bahia Blanca, Provinz Buenos Aires) gab es vor kurzem einen Streik, der von blutigen Kämpfen begleitet war. Da der Streik von unseren Genossen der FORA. geführt wurde, hatten auch die Ortsgruppen in den betreffenden Orten und Nachbarorten unter den polizeilichen Verfolgungen am meisten zu leiden. Ein anschauliches Bild über die Aktivität unserer Genossen und unsere Bewegung in Argentinien wird schon durch die Tatsache gegeben, daß für den Inhaftiertenfonds in Buenos Aires allein jährlich gegen 40 000 Pesos aufgebracht werden. Dabei muß noch bemerkt werden, daß einige Gewerkschaften, wie z. B. die Bäcker von Buenos Aires, die einige tausend Mitglieder haben, ihren eigenen Inhaftiertenfonds besitzen und keinen Gebrauch vom allgemeinen Inhaftiertenfonds machen.

In Bolivien wurden unsere Kameraden in eine entfernte Wüste ausgesetzt, denn man will die Propaganda unserer Ideen um jeden Preis unterdrücken. In Chile herrscht gegenwärtig eine furchtbare Militärdiktatur, so daß unsere Bewegung zur Illegalität verurteilt und zeitweise zur vollständigen Untätigkeit verdammt ist. Trotzdem kann die Presse immer noch erscheinen, was von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Aufrechterhaltung

der Verbindungen und die Wahrung des revolutionären Geistes ist.

In Peru ist jetzt eine erzreaktionäre Regierung am Ruder, die jede freiheitliche Bewegung im Volke erstickt und besonders unsere Ideen mit Berserkerwut bekämpft. Der Präsident Perus befindet sich unter dem Einflusse des Klerus, der danach strebt, mittelalterliche Verhältnisse einzuführen. Während der letzten Monate fanden grausame Massaker an Indianern und Arbeitern statt. Die Presse der freiheitlichen Bewegung wird rigoros unterdrückt, die Vertreter der Bewegung werden verfolgt.

Es wäre verfehlt, zu glauben, daß die Verbindungen zwischen den lateinischen Ländern gut sind. Im Gegenteil, die Verbindungen sind sehr erschwert. Die Einheitlichkeit der Bewegung ist jedoch eine natürliche Erscheinung, denn ihre Wurzeln sind überall die gleichen freiheitlichen und die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse sind einander sehr ähnlich. Das Uebel der Arbeiterbewegung des lateinischen Amerika besteht jedoch darin, daß die einzelnen Länder sich nicht genügend kennen. Argentinien, und hier wieder Buenos Aires, ist seit 30 Jahren das Zentrum unserer Propaganda. Von hier aus ist die Bewegung in den kleineren Ländern beeinflußt worden, zum Teil direkt ausgegangen. Und dennoch sind die gegenseitigen Verbindungen ungenügend. Wir beabsichtigen durch eine Propagandatour in allen Republiken Mittel- und Südamerikas die Fäden enger als bisher zu verknüpfen, um die Bewegung noch mehr zu vereinheitlichen. Es ist mit Sicherheit zu rechnen, daß dieses Werk einen großen Erfolg zeitigen wird, so daß alle Versuche von Gompers, von den Amsterdamern und Moskauern, die Arbeiterschaft des lateinischen Amerika für ihre Ziele zu gewinnen, von vornherein zum Scheitern verurteilt sein werden.

POLEN.

Geschichtlicher Ueberblick über die freiheitliche Bewegung in Polen.

Das polnische Proletariat war im Laufe der Jahre gewöhnt, einen revolutionären Kampf zu führen. In seinen nationalen und sozialen Kämpfen und Bedürfnissen geknechtet, in ungesetzlichen Verhältnissen des zaristischen Rußland, wurde es dem polnischen Arbeiter zum vollen Bewußtsein, daß er nur auf seine eignen Kräfte zu bauen hat, und nur was er mit eigner Kraft erobern wird, das wird ihm zuteil werden.

In den Handels- und Industriestädten Polens, wie Lodz, Bielostok, Warschau und den Dombrowa-Kohlengruben lebte der revolutionäre Geist der Arbeiterschaft Polens, die vor keinen Maßnahmen im Kampfe um ihre ökonomischen Rechte zurückschreckte. Sie war immer zielbewußt und wandte alle Mittel, wie wirtschaftlichen Terror, Sabotage, bewaffneten Aufstand usw. an, und wollte sich in keinem Falle unterkriegen lassen.

Der polnische Proletarier bekam den Stempel der im Kampfe notwendigen Widerstandsfähigkeit unter dem Joch des Zarismus, der revolutionäre Geist des Unterjochten entwickelte sich auf Grund verschiedener Umstände; es wirkte der Einfluß der herrschenden Regierung sehr fatal und destruktiv auf die polnische Arbeiterbewegung. Die „Polnische Sozialistische Partei“ ging von den nationalpatriotischen Gefühlen aus, daß Polens Auferstehung geschehen muß, daß Polen ein unabhängiges polnisches nationales Kaisertum werden müsse.

Die „Sozialdemokratische Partei“ des Königreichs Polen und Litauen dagegen ging jedoch vom „internationalen“ Standpunkte aus, d. h. sie verlangte die allgemeine russische demokratische Republik mit der vollen Autonomie Polens.

Nur wenn diese Punkte ihres Programms erfüllt waren, schien es den erwähnten Parteien möglich, den Kampf für den Sozialismus zu führen.

Die anarchistischen Tendenzen innerhalb der Arbeiterbewegung wurden, wo sie zum Vorschein kamen, von den nationalpatriotischen und politischen Parteien bekämpft und in den Hintergrund gedrängt.

Bis 1905 spielte der Anarchismus in Polen keine große Rolle. Wenn auch

Keime des Anarchismus vorhanden waren und viele anarchistische Gruppen existierten, hatten diese jedoch keinen nachhaltigen Einfluß in weiteren Kreisen der Arbeitermassen.

Im Jahre 1899 wurde in Genf durch eine dieser Gruppen das Buch von Bakunin „Gott und Staat“ in polnischer Sprache herausgegeben. In demselben Jahre erschien in Galizien, wo die Zensurverhältnisse günstiger waren, das Buch: „Die Probleme des Sozialismus“, unterzeichnet von einem gewissen Walschewsky. Der Verfasser des Buches, ein armer Student der Warschauer Universität, wurde dann der berühmte Soziologe Eduard Abramowsky, der einzige Theoretiker des Anarchismus in Polen.

Von demselben Verfasser erschien unter dem Pseudonym Tschaikowsky im Jahre 1904 in Lemberg ein zweites Buch: „Sozialismus und der Staat“. — In seinen beiden Büchern kam Abramowsky zu dem Schlusse, daß der einzige Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse der herrschaftslose Sozialismus ist, der sich nur in verkörperten Gemeinschaften verwirklichen kann. — Abramowsky widmete sich ganz und gar seiner Lieblingsidee — der Genossenschaftsbewegung. Es erschienen noch zwei Broschüren über die Genossenschaften, teilweise dem Anarchismus gewidmet. Sein theoretisch-anarchistisches System bauend, war Abramowsky gleichzeitig der Anhänger des utopistischen Anarchismus, der den revolutionären Kampf nicht anerkennt.

Außer dem Buche von Abramowsky: „Sozialismus und der Staat“, welches in Lemberg erschien, erschienen auch dort Uebersetzungen der vortrefflichen Werke Kropotkins: „Memoiren eines Revolutionärs“ (1904), „Die Eroberung des Brotes“ (1903), wie auch „An die Jugend“.

Gleichzeitig arbeitete in Paris der Genosse Joseph Zielinsky, stud. med., der im Laufe von 5 Jahren (1901—1905) vier Broschüren herausgegeben hat, und zwar: „Der Generalstreik“ (1901), „Der falsche Sozialismus“ (1902), „Ist der Anarchismus in Polen möglich“ (1906), „Die kampffähigen gewerkschaftlichen Arbeitervereine“. Inzwischen wurde es im Lande immer schwüler; die Vorahnung der Ereignisse von 1905 schwebte in der Luft. Die Reaktion und die Unterdrückung,

denen die Arbeiterklasse ausgesetzt war, zwangen die Massen, zu immer gewalttätigeren Gegenaktionen und Mitteln zu greifen.

Im Jahre 1905 entstand eine anarchistische Gruppe in Bielostok, die sich „Kampf“ nannte. Die Stadt wurde zum ständigen Zentrum der anarchistischen Bewegung. Der „Kampf“ führte eine intensive Propaganda, gab viele Broschüren in russischer und jüdischer Sprache heraus wie auch zeitgenössische Blätter und Zeitungen, für die Bauern und die Armee bestimmt. — An den Versammlungen nahmen regelmäßig zirka 600—800 aktive Mitglieder teil. Sie führten Streiks unter Anwendung von ökonomischem Terror, die sehr günstig ausfielen. Zur Zeit der allgemeinen Arbeitslosigkeit wurde mit Gewalt Brot aus den Bäckereien geholt und unter die Hungernden verteilt. Diese Art direkter Aktion empörte die politischen Parteien sehr, und sie schleuderten die größten Schmähungen gegen die Anarchisten.

Die Gruppen verfügten über eine geheime Druckerei mit dem Titel „Anarchist“, welche im Jahre 1906 entdeckt wurde, wobei einige Genossen verhaftet wurden.

In der Umgegend von Bielostok, wie Sekosti (wo bei bewaffnetem Aufstand der Anarchisten gegen die Polizei der Genosse Salomon Buchwaiz fiel), Ruzany, Bielitz, Ciechanowitsche usw., existierten ebenfalls anarchistische Gruppen, die immer in Verbindung mit Bielostok standen. In Ruzany führten sie viele Streiks aus. Die Bauerngruppe führte eine aktive Propaganda in Bielitz und Orlo.

Aus einzelnen Ereignissen ersieht man, daß die anarchistische Bewegung energisch für die soziale Befreiung kämpfte. Aktiven Anteil nahmen die Anarchisten im Jahre 1905. Einige von ihnen waren aktive Mitglieder des Arbeiterrats und übten einen großen Einfluß auf die gesamte Arbeiterschaft aus. Im Jahre 1906 existierte in Bielostok eine größere „Anarchistische Föderation“, die einen anarcho-syndikalistischen Charakter trug. Es waren 4 Berufsorganisationen vorhanden, nämlich: Weber, Tischler, Schneider und Färber. Die Gruppen bestanden fast ausschließlich aus Polen und Juden. Ihre Tätigkeit bestand im Organisieren von Streiks durch direkte Aktion, im Herbeischaffen der Lebensmittel für die Streikenden, so daß sehr viele Streiks, dank dieser Tätigkeit, mit großem Erfolg endeten. Unterdessen wurde zur selben

Zeit der tapfere Genosse Joseph Meplinski wegen Ausübung einiger Terrorakte zum Tode verurteilt. Das Todesurteil wurde in der Warschauer Zitadelle vollstreckt. Gleichzeitig wurden die Genossen Leonard Czarnecki (Olek), Jan Ganski (Mietek) und Anton Nizborski (Antek), wegen Anwendung von Sabotage in verschiedenen Unternehmungen, zum Tode verurteilt.

Die Gruppe der „unmotivierten Terroristen“ vollführte einige Attentate wie: im Bankhause von Scherenewsky und in einem der elegantesten Hotels in Warschau. — Daneben mußten sie noch einen scharfen Kampf mit den Sozialisten führen, die sie immerzu verspotteten und beschimpften.

In den sogenannten „Freiheitstagen“, in den blutigen Tagen von 1905, veranstalteten die Anarchisten Massenversammlungen, die neue Repressalien und Verhaftungen hervorriefen. Bei einer Flugblattverteilung unter den Soldaten wurde der Genosse Viktor Ryrkind verhaftet und späterhin zum Tode verurteilt. Es wurden auch massenhaft Verhaftungen vorgenommen, viele Bomben, Explosionsmaterial und Gewehre konfisziert.

Das alles jedoch schreckte die anarchistische Bewegung nicht. Die Gruppe der „Internationale“ in Warschau, fast nur aus Juden bestehend, organisierte Meetings in polnischer und jüdischer Sprache. Diese Gruppe zählte 125 Mitglieder. Wie in Bielostok, so führten auch hier die Anarchisten ganze Streiks mit Sabotage und Terroranwendung. Zur Zeit des Bäckerstreiks haben die Streikenden den vorbereiteten Teig in den Backtrögen mit Petroleum getränkt und einige Öfen in die Luft gesprengt. Die in Schrecken gesetzten Besitzer ließen ihre Bäckereien im Stich und die streikenden Arbeiter übernahmen für kurze Zeit die Betriebe, bis sie von der Reaktion wieder vertrieben wurden. Im Januar 1906 wurden 16 Genossen der „Internationale“ zum Tode verurteilt, viele wurden nach Sibirien verschickt, viele entflohen ins Ausland.

Im August desselben Jahres wurde jedoch wieder die Arbeit rege. Es entstanden 2 Gruppen: „Schwarzes Zeichen“ und „Die Freiheit“, und bereits im Winter zeigten sich die Wirkungen ihrer Tätigkeit in Attentaten und Streiks.

Im Jahre 1907 wurden wieder Verhaftungen vollzogen und die Redaktion der Zeitung: „Die revolutionäre Stimme“ konfisziert. — In Lodz, Siedlce, Biala,

Tschenstochau existierten anarchistische Gruppen, die eine größere Propaganda führten.

Gleichzeitig waren anarchistische Gruppen im Auslande tätig. Im Jahre 1907 erschienen in London 2 Broschüren in polnischer Sprache: „Was wollen die Anarchisten?“, von Turner, und „Die Anarchie“, von Malatesta. In demselben Jahre erschien in Paris die Broschüre „Die Gerichtsrede“, von Emil Enrico.

Aus Anarchistenkreisen stammte auch der berühmte *Machajski*, der bewußte Verfasser und Schöpfer des Systems der „Arbeiterselbstverschörung“, der starken Anteil an der russischen Bewegung

nahm, aber keinen Einfluß auf die Polen hatte. Die Jahre 1903—1907 waren in Polen Jahre des Aufblühens des Anarchismus. Die junge Bewegung mit der kleinen Vergangenheit, aber reichen Erfahrung, hatte leider Fehler und Lücken. Um dieselben auszumerzen und sie zu beseitigen, wurde im Jahre 1907 eine geheime Konferenz der anarchokommunistischen Gruppen Polens und Litauens abgehalten. Die angenommenen Resolutionen wurden in den eigenen Druckereien gedruckt und in der Arbeiterschaft verbreitet; sie waren unterzeichnet von den „Föderierten anarchokommunistischen Gruppen Polens und Litauens“. (Schluß folgt.)

SPITZBERGEN.

Spitzbergen, eine kapitalistische Oase im nördlichen Eismeer.

Von K. und S.

Weit ab von den sonnenerwärmten, fruchtbaren Länderstrecken Mittel-, West- und Südeuropas, fern von den lärmenden Stätten moderner Industrie, entwickelte sich in den letzten Jahren in dem im nördlichen Polarkreis gelegenen Spitzbergen eine Kohlenindustrie. Der gierige Kapitalismus begnügt sich nicht mit den vorhandenen Schätzen, er sucht in noch wilden, unerforschten Gegenden nach neuen Rohstoffquellen, um seine Macht zu erweitern und seine Reichtümer zu vermehren. Es gibt keine Schwierigkeiten, die nicht überwunden, keine Hemmnisse, die nicht überstiegen werden.

Spitzbergen ist ein Archipel im nördlichen Eismeer, das aus 5 größeren und einer größeren Anzahl kleinerer Inseln besteht, die fast das ganze Jahr hindurch mit Schnee und Eis bedeckt sind. Es liegt 650 Kilometer vom nördlichsten Teil des europäischen Festlandes entfernt und ist mit Dampfschiff in drei Tagen von Tromsø, Nordnorwegen, zu erreichen. Der Schiffsverkehrsverkehr ist jedoch nur in der Zeit vom 17. April, manches Jahr noch später, bis etwa zum 20. Oktober offen. Die übrige Zeit sind diese Eisinseln von jeder Verbindung abgeschlossen. Auf den eisigen Schneefeldern und Bergen Spitzbergens gedeiht nicht die mindeste Vegetation. Polarwölfe und Eisbären sind die einzigen lebenden Wesen, die bis vor kurzer Zeit allein diese kalte Zone bewohnten.

Da entdeckten Forschungsreisende, daß sich an der Oberfläche und unmittelbar unter der Oberfläche dieser eisigen Felder und Berge Kohlenvorkommen fanden. Der internationale Kapitalismus bemächtigte sich nun mit größter Eile der neu entdeckten Schätze. Unter dem arbeitslosen Proletarierheer des alten Europa fanden sich bald willige Sklaven, die bereit waren, mitten aus den Inseln des nördlichen Eismeeress die schwarzen Schätze zu heben, wobei sie freilich der grimmigsten Kälte und den härtesten Prüfungen an ihrer Gesundheit ausgesetzt sind. Die Temperatur Spitzbergens schwankt zwischen 30 und 50 Grad Reaumur unter Null, im Sommer kann es mitunter 6—8 Grad warm werden. Doch hält dies nicht lange an, bald bricht die Kälte und lange Winternacht wieder an.

Die Eigentümer der Kohlengruben Spitzbergens sind kapitalistische Gesellschaften Norwegens, Schwedens, Englands, Hollands, Rußlands, deren Mitglieder sich vielleicht an den Strahlen der Herbstsonne in dem blühenden Italien wärmen oder in den kühlen Fluten des Mittelmeeres an der Azurküste baden, während die Proletarier in den Eiswüsten des Polarkreises ihnen die Mittel für ihre Freuden durch Aufopferung ihrer Gesundheit und unter den schwersten Strapazen durch Schürfen der schwarzen Diamanten herbeischaffen.

Die Kohlenschätze Spitzbergens waren schon aufgeteilt, ehe noch ein Mensch die Hacke angesetzt hat. Die geförderte Kohle gehört aber nicht denen, die sie schürfen,

sondern den weichhändigen internationalen Kapitalisten.

* * *

Zur Zeit befinden sich in Spitzbergen folgende Unternehmungen:

Norwegische Gruben: Die große norwegische Kohlengrube an der Adventbai. Die Gesellschaft beschäftigt durchschnittlich 300 Arbeiter im Jahre. Die Jahresproduktion an Kohlen beträgt 150 000 Tonnen. Die Arbeiter verdienen durchschnittlich im letzten Jahre 18 norwegische Kronen per Tag. Für Kost und Logis (Schlafen in Baracken) mußten sie 4 Kronen per Tag bezahlen. Die Arbeiter dieser Grube sind fast gar nicht organisiert. Die Gesellschaft hat dafür aber einen Priester engagiert, der für die Arbeiter Gottesdienst abhält. Auch besteht auf dieser Grube ein Kinematograph und eine Bibliothek zweifelhaften Charakters.

Kingsbay-Kohlengrube, ebenfalls ein norwegisches Unternehmen, beschäftigt 200 Arbeiter und produziert gegen 80 000 Tonnen Kohle im Jahre. Der Durchschnittsverdienst auf dieser Grube beträgt 16 norwegische Kronen per Tag. Für Kost und Logis müssen die Arbeiter auch hier 4 Kronen pro Tag bezahlen. Nur wenige Arbeiter sind organisiert in „Spitzbergens Syndikalistischer Föderation“.

Björnøen Kulkompagnie, norwegisches Unternehmen, beschäftigt 100 Arbeiter und hat eine Jahresproduktion von 20 000 Tonnen. Durchschnittlich verdient auch hier ein Arbeiter 16 norwegische Kronen per Tag, doch muß er für Kost und Logis 4,50 Kronen bezahlen.

Niederländische Spitzbergen-Kohlenkompagnie hatte eine Kohlenproduktion von 140 000 Tonnen pro Jahr. Es werden 450 Arbeiter beschäftigt. Skandinavische Arbeiter verdienen 16 norwegische Kronen per Tag, deutsche und holländische Arbeiter erhalten ihren Lohn in holländischer Währung ausbezahlt. Er beträgt 8 bis 12 Gulden täglich. Die Gesellschaft errichtete Arbeiterwohnungen sowie eine Bibliothek und ein Kino. Sie verkauft Bier und Schnaps an die Arbeiter und sie hat auch, insbesondere unter Einfluß des Arztes, die Errichtung eines Bordells in Erwägung gezogen, vorläufig wurde der Plan noch nicht ausgeführt.

Auf dieser Grube sind gegen 200 Arbeiter organisiert, die sich in Spitzbergens Syndikalistischer Föderation befinden. Die Organisierten sind meist Skandinavier. Im vergangenen Winter wurde von der

Organisation ein Kampf für Lohnerhöhung geführt, der zu dem Erfolg führte, daß eine 30 prozentige Lohnerhöhung durchgeführt wurde. Auch die hygienischen Arbeitsbedingungen wurden zum Teil verbessert. Die deutschen Arbeiter sind als Streikbrecher aufgetreten, während die holländischen Arbeiter sich solidarisch verhielten. Das Gros der Arbeiter besteht aus Skandinaviern, die ihre eigene Klassenkampforganisation haben.

Anglo-Russian Grumant-Aktiengesellschaft ist eine englisch-russische Gesellschaft. Sie produziert jährlich 12 000 Tonnen Kohle und beschäftigt 60 Arbeiter. Der Durchschnittsverdienst beträgt 16 Kronen per Tag. Hier wird meist Akkordarbeit geleistet. Die Arbeiter haben Kost und Logis frei. Die Gesellschaft hat bisher nur einen Versuchsbetrieb getrieben. Die Arbeiter sind nicht organisiert.

Schwedische Steinkohlenaktiengesellschaft Spitzbergen (Sveagrube) mit einer Jahresproduktion von 120 000 Tonnen Kohle, beschäftigt 200 Arbeiter. Davon sind 170 in der Zentralorganisation der schwedischen Arbeiter (Syndikalist) organisiert, da die meisten Arbeiter Schweden sind. Der Durchschnittsverdienst beträgt gegen 20 schwedische Kronen per Tag. Es wird meist Akkordarbeit geleistet. Für Kost und Logis bezahlen die Arbeiter 3,50 Schwedenkronen täglich.

Im ganzen arbeiten in Spitzbergen auf allen Gruben gegen 1300 Arbeiter. Dazu kommen die Vorarbeiter, Steiger, Aufseher, Direktoren, das Kochpersonal usw. Von diesen Arbeitern sind gegen 450 Arbeiter organisiert, und zwar in syndikalistischen Organisationen. Andere Organisationen gibt es in Spitzbergen nicht. Dennoch ist es sehr schwer, die Arbeiter, die nach Spitzbergen wandern, organisatorisch zu erfassen. Es sind meist Elemente, die dorthin reisen, um recht schnell recht viel Geld zu verdienen. Das Los der Arbeiter ist keineswegs beneidenswert. Die Einöde der Landschaft, der ewige Schnee und das Eis zwingen den Arbeiter, in den Baracken zu bleiben, und da keine Gelegenheit da ist, den Lohn auszugeben, so ist er gezwungen, aus der Not eine Tugend zu machen. Er behält das verdiente Geld und nach einem halben Jahre hat er wirklich eine für einen Proleten respektable Summe beisammen. Das ist die Anziehungskraft, die Spitzbergen vielen Arbeitern bietet. Das einzige Vergnügen, das den Arbeitern bleibt, ist die

Jagd. Das Tragen von Waffen ist ihnen jedoch verboten, und wenn sie einmal auf die Bärenjagd gehen wollen, dann müssen sie von der Gesellschaft das Gewehr leihen. Gelingt es ihnen, einen Wolf oder Bären zu erlegen, dann gehört diese Jagdbeute der Gesellschaft.

Spitzbergens Syndikalistische Föderation, die als einzige Arbeitergewerkschaft in Spitzbergen in Frage kommt, hat 280 Mitglieder. Die Mitgliederbeiträge betragen 1 Krone wöchentlich. Es ist sehr schwierig, die Glücksucher, die in Spitzbergen Reichtümer zu erwerben hoffen, für Arbeiterorganisationen und den soli-

darischen Klassenkampf zu gewinnen. Dennoch hat es die S.S.F. zustande gebracht, fast ein Drittel der Arbeiterschaft für die Klassenorganisation zu gewinnen. Bei den letzten Kämpfen der organisierten Arbeiter Spitzbergens traten deutsche Streikbrecher auf, die sich bei den übrigen Arbeitern aufs unliebsamste bemerkbar machten.

Möge es der S.S.F. gelingen, die gesamte Arbeiterschaft Spitzbergens zu organisieren, damit die unter so harten und schweren Bedingungen schaffenden Arbeiter im nördlichen Polarkreise von ihrem harten Los befreit werden.

Bücherschau.

ITALIEN.

Il Neo-Marxismo: Sorel e Marx.

Dieses Buch: Der Neo-Marxismus: Sorel und Marx, ist in italienischer Sprache in letzter Zeit erschienen. Der Verfasser, Enrico Leone, gehört zu den bedeutendsten sozialistischen Schriftstellern und Wirtschaftstheoretikern Italiens. Seine Arbeiten nehmen die erste Stelle auf diesem Gebiete ein. In den letzten Monaten wurden sie bereichert um zwei neue Werke, das oben genannte: Sorel und Marx, eine Gegenüberstellung dieser verschiedenen Auffassung proletarischen Werdens: des Marxismus und des Sorelismus, und „Anti-Bergson“, eine Kritik des Bergsonismus, den der Autor als Philosophen der Dekadenz betrachtet.

In dem Buche Sorel und Marx legt der Autor dar, wie untreu die Nachfolger ihrem Meister Marx geworden sind.

In seiner Auslegung marxistischer Gedankengänge entwickelt Sorel den Geist von Marx, indem er die Gegensätzlichkeit dieser Anschauungsweise mit der neuen Lage der Gesellschaft darstellt. Nach Marx liegt in jedem sozialen Umsturz ein Umsturz der Produktionskräfte verborgen, die in ihrem wirtschaftlichen Gegensatz die Produktionsmethoden stabilisieren. Sorel ist im Gegensatz hierzu der Meinung, daß das soziale Werden bestimmt wird durch Beeinflussung des Willens, der leidenschaftlich jede Aktion belebt, durch bewegende Kräfte mystischer Natur ohne Eingreifen der Vernunft.

Nach Leone ist der Widerspruch dieser beiden philosophischen Bestrebungen zu-

rückzuführen auf die Verschiedenartigkeit der beiden Temperamente und er enthält sich noch einer Darstellung ihrer sozialen Umgebung, ehe er ihre Lebensbeschreibung entwickelt hat.

Der Autor des Buches drückt dann den Gedanken aus, daß Marx den Blanquismus überschritten hat, welcher den Schwerpunkt der revolutionären Gewalt in den Mittelpunkt setzte, Marx setzte die Macht der Produktionskräfte gegen die Macht des Unternehmertums als wichtiger voraus. Sorel griff hingegen auf den Blanquismus zurück, eliminierte aber aus ihm den politischen Charakter eines Parteikomplots und stützte sich auf das Prinzip der Gewalt direkt, aus welchem er eine neue Lehre und ein beredames Glaubensbekenntnis machte.

Und über diesen Punkt sagt Leone: „Die Gewalt ist entweder geschichtlich oder kriminell. Die geschichtliche Gewalt ist entweder Krieg oder Revolution. Der Krieg ist der Ursprung des Staates, und von hier aus entwickelte sich die falsche Solidaritätslehre, welche die Hauptursache der Beherrschung ist, gegen welche sich die Auffassung Sorels wendet. Die Revolution (inbegriffen Rebellion, Meutereien, Empörung usw.) ist die Art und Weise, die man anwenden muß, um die Tyrannei des Staates zu zerstören. Die Theorie der Gewalt äußert sich hier wie die Theorie der Politik.“

Leone meint, daß der Syndikalismus den Klassenkampf besonders auf dem Boden der Produktion führen müsse. Er

will zeigen, „daß der politische Ueberbau einer revolutionären Aktion der Arbeiter standhalten kann. Das Proletariat müßte eine Aktion anwenden, die das kapitalistische System ersetzen kann, eine Aktion, die aus den rechtlichen und wirtschaftlichen Fähigkeiten des Proletariats sich ergibt. Mit andern Worten soll die Vorbereitung zur Leitung und Uebernahme der landwirtschaftlichen und gewerblichen sowie der industriellen Betriebe immer intensiver entfaltet werden, so daß das Proletariat imstande ist, ohne Unternehmer und ohne Beamte des Staates finanzieller wie verwaltungstechnischer Art das gesellschaftliche Leben weiterzuführen.

Für den Verfasser ist die Gewalt, die für den früheren Sozialismus der Schwerpunkt war, heutzutage eine Aeüßerung,

die zum Widerstand der Arbeiter durch ihre Organisationen beitragen kann. Er ist von der Notwendigkeit überzeugt, daß die Syndikalisten ein System herausbilden müssen, welches sich auf eine Kultur der Erzeuger aller gesellschaftlichen Werte aufbaut, die diesen Erzeugern allein zugute kommen müssen. Hierdurch wird die Macht der Herrschenden besiegt werden können und der Staat ersetzt durch freie Vereinigungen der werktätigen Bevölkerung.

Das interessante Buch ist eine Synthese dieser beiden Geistesströmungen des Marxismus und des Sorelismus, und es mündet aus in den Freiheitsbestrebungen der proletarischen Bewegung. Es ist erschienen im Verlag der Eisenbahnergewerkschaft Italiens: Bologna. Via Malghera I. A. G.

Anhang.

DIE INTERNATIONALE LITERATUR DES SYNDIKALISMUS.

Die syndikalistische Literatur in Deutschland.

Wir bringen hier eine Uebersicht über die Schriften syndikalistischen Charakters, die in Deutschland herausgekommen sind. Die Broschüren, die vor dem Kriege erschienen, sind heute größtenteils vergriffen. Wir führen sie dennoch hier an.

Die Bedeutung der Gewerkschaften für die Taktik des Proletariats. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Gewerkschaften von Paul Kampffmeyer. Preis 15 Pf. Verlag des „Sozialist“ (W. Werner), Berlin S. 1892.

Wie sollen wir uns organisieren? Verlag Fritz Kater, Berlin. 1898.

Generalstreik! Die deutsche Arbeiterbewegung und der Klassenkampf. Preis 10 Pf. Freier Arbeiter-Verlag, Berlin. 1905.

Parlamentarismus und Generalstreik. Vortrag von Dr. R. Friedeberg. Preis 10 Pf. Verlag Fritz Kater, Berlin. 1905.

Flugschrift zur Aufklärung der Mitglieder der Freien Vereinigung Deutscher Gewerkschaften. Verlag Carl Thieme, Berlin. 1907.

Das Programm der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften und die Resolution betreffend Streiks und Aus-

sperrungen nebst Begründungen. Eine Aufklärungsschrift. Fritz Kater, Berlin. 1908.

Mann der Arbeit aufgewacht! Und erkenne deine Macht! Herausgegeben v. Agitationskomitee der „Freien Vereinigung“ in Rheinland und Westfalen, Düsseldorf. April 1910.

Generalstreik und direkte Aktion im proletarischen Klassenkampf. Von Pierre Ramus. Preis 30 Pf. Fritz Kater, Berlin. 1910.

Die direkte Aktion. (Revolutionäre Gewerkschaftstaktik.) Von Arnold Roller. Herausgegeben von der Freiheit Publishing Association, New York. 1912.

Was wollen die Lokalisten? Programm, Ziele und Wege der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“. Geschäftskommission der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“, Berlin. 1912.

Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften. Eine kurze Geschichte der deutschen sozial-revolutionären Gewerkschaftsbewegung. Fritz Kater, Berlin, Ende März 1912.

Syndikalismus. Lebendige, keine toten Gewerkschaften. Von Max Baginski. Preis 10 Pf.

Klassenpolitik. Die Politik der Gewerkschaften von Luigi. Preis 10 Pf. Verlag „Kampf“ (A. Fricke), Hamburg. 1913.

Keine Kriegswaffen mehr! Von Rudolf Rocker. Verlag Erfurt. 1919.

Der Syndikalismus. Von Emil Pouget. „Der Syndikalist“, Berlin. 1919

Der kommunistische Aufbau des Syndikalismus, im Gegensatz zum Partei-Kommunismus und Staatssozialismus. „Der Syndikalist“, Berlin. 1919.

Was wollen die Syndikalisten? „Der Syndikalist“, Berlin. 1920.

Die Arbeiterbörsen des Syndikalismus. Von Franz Barwich. Preis 30 Pf.

Syndikalismus und Anarchismus. Von Peter Kropotkin. Preis 10 Pf.

Unter Landarbeitern. Ein Zwiegespräch. Von Errico Malatesta. Preis 20 Pf.

Verantwortlichkeit und Solidarität im Klassenkampf. Von Dr. Max Nettlau. Preis 10 Pf.

Was wollen die Syndikalisten? Von Fritz Oerter. Preis 10 Pf.

Der proletarische Ideenmensch. Von Karl Roche. Preis 15 Pf.

Das Wesen des Föderalismus im Gegensatz zum Zentralismus. Von Rudolf Rocker. Preis 25 Pf.

Kunst, Wissenschaft und Sozialismus. Von Bertrand Russell. Preis 10 Pf.

Resolutionen des Internationalen Syndikalistens-Kongresses vom Dezember 1922 zu Berlin. Preis 10 Pf.

Der revolutionäre Syndikalismus. Von Dr. Max Tobler. Preis 10 Pf.

In Wahlzeiten. Ein Arbeiterzwiesgespräch von Errico Malatesta. Berlin 1924.

Was will der syndikalistische Frauenbund? Von Milly Witkop-Rocker. Preis 10 Pf.

Außer dieser rein syndikalistischen Literatur gab der Verlag „Der Syndikalist“ in der Zeit nach dem Kriege eine Reihe Bücher und Broschüren heraus, die in anderen Ländern längst erschienen waren, in Deutschland aber infolge des marxistischen Uebergewichts in der Arbeiterbewegung nicht auf den Büchermarkt kamen. Die Nachkriegszeit löste den Bann des Marxismus. Die Arbeiter-

schaft wollte endlich auch etwas anderes kennenlernen. Und so war es der syndikalistischen Bewegung möglich, die grundlegenden Werke Bakunins, die theoretischen Arbeiten Kropotkins, Arbeiten von Francisco Ferrer, Malatesta, Nettlau und anderen freiheitlichen Denkern der deutschen Arbeiterbewegung zugänglich zu machen. Der Verlag „Der Syndikalist“ stellte sich die Aufgabe, die theoretischen Werke des Anarchismus und Anarchosyndikalismus in deutscher Sprache erscheinen zu lassen. Zwar waren noch sehr viele Schwierigkeiten zu überwinden, im großen ganzen kann aber festgestellt werden, daß dieses Werk gelungen ist. Jetzt ist die Armut an anarchistischer und syndikalistischer Literatur in deutscher Sprache auf dem besten Wege, überwunden zu werden. Bisher sind im Verlage „Der Syndikalist“ erschienen:

Michael Bakunins gesammelte Werke (Band I, II und III). Preis je Band broschiert 2,— M., gebunden 3,— M.

Die russische Tragödie. Von Alexander Berkman. Preis 30 Pf.

Die Kronstadt-Rebellion. Von Alexander Berkman. Preis 25 Pf.

Bericht über den Internationalen Antimilitaristischen Kongreß im Haag 1921 Preis 30 Pf.

Die moderne Schule. Von Francisco Ferrer. Preis 1,— M.

Die Ursachen des Niedergangs der russischen Revolution. Von Emma Goldman. Preis 60 Pf.

Landwirtschaft, Industrie und Handwerk. Von Peter Kropotkin. Brosch. 1,50 M., gebunden 2,50 M.

Die Eroberung des Brotes. Von Peter Kropotkin. Brosch. 1,50 M., geb. 2,50 M.

Ethik. Von Peter Kropotkin. Broschiert 2,50 M., gebunden 3,50 M.

Gerechtigkeit und Sittlichkeit. Von Peter Kropotkin. Preis 20 Pf.

Die historische Rolle des Staates. Von Peter Kropotkin. Preis 20 Pf.

Gesetz und Autorität. Von Peter Kropotkin. Preis 10 Pf.

Kropotkin-Beerdigungsalbum mit 30 Bildern und Einleitung von R. Rocker. Preis 80 Pf.

Unsere Aufgaben an der Menschheit. Von Bertha Lask. Preis 50 Pf.

Die Sozialdemokratie und der Krieg. Von Arthur Müller-Lehning. Preis 25 Pf.

Errico Malatesta. Das Leben eines Anarchisten. Von Dr. Max Nettlau. Preis 1,25 M.

Die freie Liebe. Von Fritz Oerter. Preis 15 Pf.

Jugend! Voran! Von Fritz Oerter. Preis 60 Pf.

Zersetzung des Weltkapitalismus. Von Karl Peter. Preis 15 Pf.

Des „Armen Teufel“ gesammelte Werke. Von Robert Reitzel. Preis je Heft 15 Pf.

Johann Most. Das Leben eines Rebellen. Von Rudolf Rocker. Preis broschiert 5,— M., gebunden 6,50 M.

Nacktkörperkultur. Ein Weg zur Gesundung unseres Geschlechtslebens. Von Alfons Schoene. Preis 40 Pf.

Wie lebt der Arbeiter und Bauer in Rußland? Von Augustin Souchy. Preis 80 Pf.

Rede gegen den Krieg. Von Leo Tolstoi. Preis 10 Pf.

Aufruf an die Menschheit. Von Leo Tolstoi. Preis 15 Pf.

Das Geburtenproblem und die Verhütung der Schwangerschaft. Von Max Winkler. Preis 50 Pf.

SPANIEN — SÜDAMERIKA.

Uebersicht über die revolutionäre Literatur in spanischer Sprache.

Eine bibliographische Uebersicht über die anarchistische und anarchosyndikalistische Literatur spanischer Sprache zu geben, würde eine sehr große Arbeit sein, da seit Beginn der modernen Arbeiterbewegung die gesamte wertvolle revolutionäre Literatur, die in italienischer, französischer, englischer Sprache geschrieben worden ist, ins Spanische übersetzt wurde und teils in Spanien selbst, teils in dem spanisch sprechenden Amerika herausgekommen ist.

Bei einem einfachen Blick auf die Kataloge der Buchhändler in spanischer Literatur gewahrt man die Ueberlegenheit der freiheitlichen Bewegung über die anderen Richtungen, marxistischer oder reformistischer Art. Keine Partei und keine Bewegung besitzt eine so große Schriftenreihe wie wir, dabei muß beachtet werden, daß die Länder der spanischen Sprache weniger Schriftsteller hervorbrachten als die andern Länder. Innerhalb der sozialen Bewegung gibt es wohl nur einige Autoren, die sich würdigen Verfassern ähnlicher Schriften anderer Länder gegenüberstellen können. Unter diesen sind zu nennen: Tarrida del Marmol, Ricardo Mella, Anselmo Lorenzo, José Prat. Dagegen finden wir in den spanisch sprechenden Ländern glänzende Redner,

hervorragende Propagandisten, bedeutende Revolutionäre und ergebene Vorkämpfer für die Ideale der Freiheit. Den Mangel an eigenen revolutionären Schriftstellern hat man wettgemacht durch Uebersetzungen der besten Bücher der sozialen Weltliteratur. So hat Kropotkin wohl in keinem Lande eine größere Leserschaft gefunden wie in den Ländern der spanischen Sprache; die Ausgaben seiner Bücher und Broschüren in Spanien, Argentinien, Mexiko und Chile sind zahllos. Allerdings sind diese Ausgaben nicht immer von unseren Kameraden besorgt worden, so daß die bürgerlichen Verlagsanstalten mit unserer Literatur gute Geschäfte gemacht haben. Bis zum Ferrerprozeß und den Ereignissen im Juli 1909 in Barcelona sind die bürgerlichen Verlagshäuser die mächtigsten Propagandisten des Anarchismus und revolutionären Syndikalismus gewesen. Wir brauchen nur die Unternehmungen von Sempere in Valencia, die von V. Blasco Ibanez geleitet wurden, und die Firma Mauri in Barcelona zu erwähnen. Jetzt, da sie sich durch die Herausgabe der freiheitlichen Literatur bereichert haben, wollen sie sich nicht mehr vor ihren reaktionären Klassenangehörigen kompromittieren. Unsere Kameraden haben jedoch die Ausgabe freiheitlicher Schriften in eigene Hände genommen. Den ersten Anstoß dazu gab Francisco Ferrer mit der Gründung des Verlages „Die moderne Schule“, in wel-

chem unter zahlreichen Propagandaschriften das Monumentalwerk von Elisée Reclus „Der Mensch und die Erde“ sowie „Die französische Revolution“ von Kropotkin herausgegeben wurden, die an eleganter Ausstattung mit jedem bürgerlichen Verlagshause wetteifern konnten. In den darauffolgenden Jahren, seit der Ermordung Ferrers, ist ein gewisser Stillstand, eine kritische Periode in unserer Verlagstätigkeit eingetreten, die durch die Kriegsjahre nicht behoben wurde. Seit 1920 ist die Ausgabe von freiheitlichen Schriften durch die eigene Verlagstätigkeit unserer Genossen wieder stark belebt worden. Die bedeutendsten Mittelpunkte für den Buchverlag sind Barcelona, Buenos Aires und Mexiko.

Die gelesenen Schriftsteller in Arbeiterkreisen sind außer Kropotkin und Bakunin Jean Grave, Sebastien Faure, Errico Malatesta, Luigi Fabbri, R. Rocker, Max Nettlau und andere.

In Buenos Aires wurden seit 1920 folgende Bücher und Broschüren herausgegeben:

„El congreso de Bologna de la Union comunista anarquista italiana, Verlag Argonauta 1920. — Soviet o dictatura? Verlag Argonauta 1920, Artikel von Rocker, Kropotkin und anderen. — Hacia una sociedad de productores (Einer Gesellschaft der Produkteure entgegen), Verlag Argonauta 1921. Errico Malatesta: Paginas de lucha cotidiana (Blätter des Tageskampfes), Verlag Argonauta. — Malatesta: Comunismo y anarquismo (Ein größeres Werk, in welchem die bedeutendsten Arbeiten Malatestas enthalten sind.), Verlag Fueyo 1921. — Sebastien Faure: Temas subversivos (Umstürzlerische Reden. Eine Sammlung von 12 Vorträgen), Verlag La Protesta 1922. — R. Rocker: Bolchevismo y anarquismo. Verlag Argonauta 1922. — Lombroso y Mella, Los Anarquistas (estudio y replica) Verlag La Protesta 1922. — R. Rocker: Artistas y rebeldes, Verlag Argonauta 1922, Sebastien Faure: Mi comunismo, Verlag La Protesta 1923. — Luigi Fabbri: Cartas a una mujer sobre la anarquia (Briefe an eine Frau über die Anarchie), Verlag La Protesta 1923. — Max Nettlau: Errico Malatesta, la vida de un anarquista (Das Leben eines Anarchisten), Verlag La Protesta 1923. — Augustin Souchy: La Ucrania revolucionaria, Verlag La Protesta 1923. — Luigi Fabbri: Dictatura y revolucion. Verlag Argonauta 1923. —

Außer diesen Neuausgaben wurde eine große Anzahl Neudrucke bereits vorher erschienener Bücher und Broschüren neu aufgelegt und gedruckt. Zahlreiche Broschüren wurden hergestellt und gratis verteilt oder zu Propagandazwecken bei außerordentlich niedrigen Preisen abgegeben.

In Santiago (Chile) hat man ebenfalls mit der Herausgabe kleinerer Broschüren von Mella, Chaughy, Pestana und Segui sowie anderer revolutionärer anarchistischer Verfasser begonnen. Außerdem wurde eine besondere Ausgabe von Kropotkins: Eroberung des Brotes im Jahre 1922 veranstaltet. Außerdem hat die Gruppe „El Sembrador“ Malatestas und Kropotkins Werke aufs neue herausgegeben.

In Mexiko bildeten die Kameraden der Kulturgruppe: R. Flores Magon ein Verlagsunternehmen, in welchem sie seit 1921 mehr als 10 Bände der Werke von Flores Magon und Praxedis G. Guerrero herausgegeben haben. Am bemerkenswertesten davon sind:

P. G. Guerrero: Númenes (1921). — R. Flores Magon: Semilla libertaria, (2 Bände, Mexiko 1924). — Sembrando ideas (Mexiko 1923). — Tierra y libertad (Mexiko 1924). — Victimas y verdugos (Mexiko 1924). — Rayos de luz (Mexiko 1924). — Außerdem wurde auch eine kleine Biographie Bakunins, verfaßt von Max Nettlau herausgegeben. In Kürze werden die sozialen Werke Elisés Reclus in mehreren Bänden erscheinen.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas sind in spanischer Sprache ebenfalls einige Propagandabroschüren, unter anderem von Pedro Esteve, Emma Goldman usw. erschienen.

Die Bücher erscheinen gewöhnlich in Auflagen von 5 bis 10 000 Exemplaren. Die Broschüren haben eine größere Auflage. So sind einige Broschüren von Malatesta im Verlage La Protesta (Buenos Aires) in einer Auflage von 100 000 Exemplaren erschienen. Die Broschüre von Alexander Berkman über den Kronstädter Aufstand ist in einer Auflage von 55 000 Exemplaren erschienen.

In Barcelona sind in neuerer Zeit eine große Anzahl Neuausgaben schon früher herausgekommener Bücher erschienen. Außerdem wurden Propagandabroschüren von Reclus, Kropotkin, Mella, Nettlau, Carpenter, Rocker und anderen neu herausgegeben. Ferner sind neue Arbeiten über die russische Revolution und theore-

tische aktuelle Fragen von spanischen Kameraden, wie Pestana, Abella, Alaiz und anderen herausgegeben worden. Federico Urales, der Redakteur von Revista Blanca (eine anarchistische Halbmonatsschrift), hat in letzter Zeit einige soziale Romane mit anarchistischem Charakter geschrieben, die ebenfalls im Verlage unserer Kameraden herausgegeben wurden.

Das bedeutendste Werk jedoch, welches 1923 in Barcelona herausgekommen ist, und dessen Bedeutung weit über Spanien hinausgeht, ist der zweite Band von „El proletariado militante, Memorias de un Internacional“ von Anselmo Lorenzo (Das kämpfende Proletariat, Erinnerungen eines Internationalen, von Anselmo Lorenzo), dessen erster Band einige Jahre vor dem Tode des Autors, der einer der Begründer der Ersten Internationale in Spanien gewesen

ist, erschien. Dieses Buch bedarf einer eigenen Würdigung, die später gegeben werden soll.

Es wäre noch hinzuzufügen, daß „La Protesta“, Buenos Aires, eine vollständige Herausgabe sämtlicher Schriften Bakunins plant, deren erster Band bereits herausgekommen ist. Die „Ethik“ von Kropotkin ist ebenfalls in Vorbereitung, außerdem die Biographie von John Most, geschrieben von R. Rocker.

Es verdient noch erwähnt zu werden, daß die besten Werke des revolutionären Syndikalismus, wie z. B. von George Sorel, dem Italiener Leone, und andere Werke des Syndikalismus, die in spanischer Sprache herausgekommen sind, keinen großen Erfolg haben. Noch weniger aber wird die marxistische Literatur in spanischer Sprache beachtet, trotz aller Anstrengungen, die von ihren Befürwortern gemacht werden. D. A. de S.

Der II. Kongreß der I.A.A.

Der II. Kongreß der I.A.A. findet am 15. März 1925 in Amsterdam statt. Zu diesem Kongreß wurden eingeladen: 1. alle der Internationalen Arbeiter-Assoziation angeschlossenen Organisationen, 2. alle revolutionären Gewerkschaftsorganisationen, die der I.A.A. nahestehen oder die auf dem 1. Kongreß angenommene Prinzipienklärung anerkennen.

Aus der Tagesordnung entnehmen wir:

Bericht der Ländervertreter.

Diese Berichte müssen schriftlich spätestens einen Monat vorher an das Sekretariat gesandt werden.

Kampf gegen die internationale Reaktion.

Internationale Solidaritätskämpfe durch Boykotts, Protestaktionen, Demonstrationen, Propagierung internationaler Streiks usw.

Internationale Unterstützungen, finanzielle Hilfe.

Vorschläge zu einer organisatorischen Regelung der Unterstützungen.

Stellung der I.A.A. zu den verschiedenen Richtungen innerhalb der Arbeiterbewegung. Rudolf Rocker.

Stellung der I.A.A. zu den Betriebsräten.

Die I.A.A. und die Syndikalistische Jugend.

Statutenveränderung; Amandements nach Paragraphen müssen schriftlich vorgelegt werden.

Das Sekretariat bittet alle angeschlossenen Landesorganisationen, zu den vorgeschlagenen Punkten Stellung zu nehmen.

Alle Zuschriften richte man an die Adresse Fritz Kater, I.A.A., Berlin O 34, Kopernikusstr. 25. Telegrammadresse: „Syndikalist Berlin“.

Mit Brudergruß

Das Verwaltungsbüro der I.A.A.

Verzeichnis der der Internationalen Arbeiter-Assoziation angeschlossenen Landesorganisationen.

- Argentinien:* Federacion Obrera Regional Argentina (FORA), calle Constitucion 3451, *Buenos Aires*.
- Chile:* Industrial Workers of the World (I.W.W.), de la Region Chilena, calle Nataliel 1057, *Santiago*.
- Deutschland:* Freie Arbeiter-Union Deutschlands (Anarcho-Syndikalisten, F.A.U.D.), Geschäftskommission *Berlin O. 34*, Kopernikusstraße 25.
- Holland:* Nederlandsch Syndicalistisch Vakverbond (N.S.V.), 1 e Helmersstraat 73, *Amsterdam*.
- Italien:* Unione Sindacale Italiana (U.S.I.), Via Achille Mauri 8, *Mailand*.
- Mexiko:* Confederacion General de los Trabajadores (C.G.T.), Plaza de las Vizcainas 3. *Mexiko D. F.*
- Norwegen:* Norsk Syndikalistisk Federation (N.S.F.), Box 2003, *Kristiania G.*
- Portugal:* Confederacao Geral do Trabalho (C.G.T.), Calçada do Combros 38, A. II, *Lissabon*.
- Spanien:* Confederacion Nacional del Trabajo (C.N.T.), calle San Pablo 95, interior, *Barcelona*.
- Spitzbergen:* Spitzbergens Syndikalistisk Federation (S.S.F.), Box 37, *Tromsø* (Norwegen).
- Schweden:* Sveriges Arbetares Centralorganisation (S.A.C.), Box 413, *Stockholm I.*
- Uruguay:* Federacion Obrera Regional Uruguay (F.O.R.U.), calle Cuareim 1321, *Montevideo*.
Als Regionalverband gehört der I.A.A. an:
- Frankreich:* Allgemeiner Arbeiterverband Ober-Elsaß, *Mülhausen*, Tränkgäßchen 3.

Verzeichnis der Presse der Internationalen Arbeiter-Assoziation.

Herausgegeben vom Sekretariat der I.A.A.

1. Pressedienst der I.A.A. Erscheint allwöchentlich.
2. „Die Internationale Revue“. Erscheint zweimonatlich.
Zu beziehen vom Sekretariat der I.A.A., Berlin O. 34, Kopernikusstraße 25.

Publikationsorgane der angeschlossenen Landes-Organisationen.

Tageszeitungen :

- Argentinien:** „La Protesta“, Veröffentlichungsblatt der F.O.R.A., Peru, 1537, *Buenos Aires*.
- Portugal:** „A Batalha“, Organ der C.G.T. Portugals, Calçada do Combro 38, A. II, *Lissabon*.
- Spanien:** „Solidaridad Obrera“, Organ der C.N.T. Spaniens, calle del Asalto 58, 1º, *Barcelona*.
- Schweden:** „Arbetaren“, Organ der S.A.C. Schwedens, Box 413, *Stockholm I*.

Wochenblätter :

- Brasilien:** „Der Freie Arbeiter“, Rua dom Pedro II, Nr. 19, *Porto Alegre*.
- Chile:** „Accion diecta“, Organ der I.W.W. Chile, Correo 3, casilla 5015, *Santiago*.
- Deutschland:** „Der Syndikalist“, Organ der F.A.U.D. (A.S.), Verlag der Syndikalist, *Berlin O. 34*, Warschauer Straße 62.
- Frankreich:** „Weckruf“, Organ des Allgemeinen Arbeiterverbandes, *Mülhausen* (Haute-Rhin), Tränkgäßchen 3.
- Holland:** „De Syndicalist“, Organ des N.S.V., 1e Helmerstraat 73, *Amsterdam*.
- Italien:** „Guerra di Classe“, Organ der U.S.I. (verboten), Via Achille Mauri 8, *Milano*.
- Mexiko:** „Humanidad“, Organ der C.G.T., Plaza de las Vizcainas 3, *Mexiko D. F.*
- Norwegen:** „Alarm“, Organ der N.S.F., Box 2003, *Kristiania G*.
- Oesterreich:** „Erkenntnis und Befreiung“, *Klosterneuburg* bei Wien, Schießstättengraben 237.
- Portugal:** „O Trabalho“, Organ der Textilarbeiter-Föderation, Casa do Povo, *Colhiva*.
- Spanien:** „Solidaridad Obrera“, Organ der Regionalorganisation Asturiens, Cabrales 38, *Gijón-Asturias*.
- Uruguay:** „Solidaridad“, Organ der F.O.R.U., Cuareim 1321, *Montevideo*.